

297 ABBE, Ernst, Physiker und Sozialreformer; wissenschaftlicher Leiter der Zeiss-Werke in Jena und Gründer der Carl-Zeiss-Stiftung, 1840–1905. 3 e. Br. m. U. Jena und Guttannen 30.XI.1885, 20.VI.1888 und 20.II.1891. 12 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (800.—)

Inhaltsreiche Briefe an den Mathematiker und Physiker Harald Schütz, seit Studienzeiten sein engster Freund.

Jena 1885. „... Bei mir geht es mit der Arbeit jetzt vom Fleck: Die Früchte der 4jährigen Anstrengungen kommen allmählig zur Reife. Die ersten Mikroskop-Objective aus dem neuen Glas“ (das er mit der Firma Schott entwickelt hatte), „welche als definitive Constructionen gelten können, sind vorige Woche fertig geworden und haben ein vorzüglich gutes Resultat ergeben. Auch die Construction von Fernrohr-Objectiven (die in Berlin bei Bamberg betrieben wird) macht befriedigende Fortschritte ...“

Guttannen 1888. Anlässlich eines längeren Alpenaufenthaltes, der nicht nur der Erholung diene, sondern auch der Beschaffung von Fluoritkristallen, die die Herstellung von präziseren optischen Linsen ermöglichten. „... ziemlich eine Woche lang habe ich Verhandlungen gepflogen mit der Bauern-Gemeinde Brienzwylers ... um für die Firma Zeiss den Bergkopf (Oltschen Alp) zu pachten, auf welchem das Zeug bisher allein gefunden worden ist. Gestern habe ich nach langen Verhandlungen einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem uns für 2 Jahre die Ausbeutung dieses Berges auf Flusspath und Kalkspath zugestanden ist, gegen eine Pachtsumme von 1000 Fracs und Abgabe von jedem Kilo von Gefundenem. Ich warte nun, wann man mir von Jena Jemand ganz hierherschickt, der das Suchen und Sammeln des Materials auf der Alp selbst dauernd überwacht ...“

Jena 1891. Über seine Arbeitslast. „... Die Publicationen von Koch haben uns eine wahre Calamität gebracht: man verlangt von uns doppelt so viele grosse Mikroskope als die Werkstatt producieren kann ... Täglich sind im Durchschnitt 50-60 Posteingänge zu erledigen ... Das Comptoir hat meistens bis 8 Uhr Abends zu thun ..., da neben dem Geschäftsrummel und den durch ... Neu-Einrichtung und Umzug bedingten Arbeiten in diesem Winter auch noch vielerlei allgemeine Geschäftsangelegenheiten uns in Anspruch nehmen ...“ – Im Juni d. J. wurde die Carl-Zeiss-Stiftung Eigentümerin von Zeiss und anteilig von Schott.

298 AMUNDSEN, Roald, norwegischer Polarforscher; erreichte 1911 als Erster den Südpol, 1872–1928. E. Albumblatt m. U. O. O. u. D. ½ S. gr.-8°. (400.—)

„Very sincerely yours / Roald Amundsen.“

„unsere theol. Sanculloten“

299 AUGUSTI, Johann Christian Wilhelm, Theologe, Orientalist und Archäologe, 1772–1841. E. Br. m. U. Bonn 15.V.1826. 4 S. gr.-4°. Etwas gebräunt. Mit Faden in Umschlag alt eingehängt (dadurch winzige Nadellöcher im Bug). (300.—)

An (den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund), dem er einen Aufsatz „für Ihre wackere Zeitschrift“ übersendet. Wegen erbetener Auskünfte zu „Curandus Beck“ hoffe er auf gute Nachrichten aus Trier – „... In Coblenz war nichts aufzufinden, weil da das Franzosenthum alles der Art aufgeräumt hat. Ich hab nicht einmal erfahren können, was aus den Kurfürstl. Archiven geworden sey ...“

Nach einer Würdigung der „*histor. lit. Forschungen*“ seines ehemaligen Studenten an der Jenaer Universität gibt Augusti einen ausführlichen Bericht von seinem eigenen Leben und Tun seither. „... Mit dem Zeitgeiste bin u. bleibe ich nun einmal in Opposition. Ich habe mich oft gefragt: ob es nicht besser sey, die Leute gewähren zu lassen u. nicht in's Wespen-Nest zu stören? Aber solche Betrachtungen fruchten nicht viel u. ich komme mir feig u. unmännlich vor, wenn ich nicht die Gaben u. Eigenschaften, welche ich von

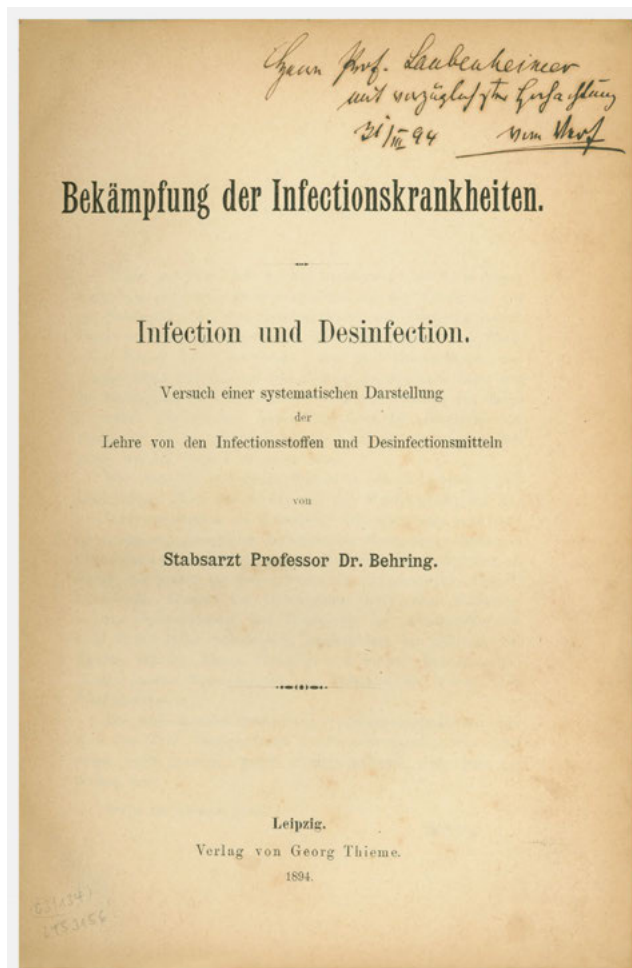
Natur u. Vorsehung erhalten habe, benutzen sollte, um das, was mir entschieden das Rechte ist, bis auf den letzten Rest von Kraft zu vertheidigen. Meine Gegner haben mich dahin gebracht, daß ich nicht viel Rücksichten mehr zu nehmen brauche. Was unsere theol. Sancelloten gegen mich schreyen, ist mir völlig gleichgültig ...“ Er sei überzeugt, dass er es „mit dem geistl. Stande u. der Kirche ... besser meyne, als die vulgo so genannten Liberalen, welche die ürgsten Despoten sind und keine Freyheit, als die Unterwerfung unter ihre Ideen gestatten. Der auf Herder's Stuhl sitzende Röhr tyrannisirt S. Geistlichen ärger, wie der Papst ... Wäre dem Hn. Schleiermacher die Freude nicht verdorben worden, so würden wir bald genug einen Bogermannus redivivus erlebt haben ...“ – Erwähnt ferner den „wackern Arndt“, mit dem er, „die Politik abgerechnet, die er eben so liebt, wie ich sie hasse, in gutem Verhältniß“ sei. Arndt musste in diesem Jahr seine Bonner Professur niederlegen, von der er schon seit 1820 supendiirt war.

300* BEHRING, Emil von, Mediziner, Nobelpreisträger; entdeckte das Diphtherie- und das Tetanus-Antitoxin, Begründer der Serumtherapie, 1854–1917. Widmungsexemplar: „Bekämpfung der Infectionskrankheiten. Infection und Desinfection“, Leipzig, Thieme 1894. 31.III.1894. Gr.-8°. Orig.-Leinenband. Fliegendes Vorsatzblatt lose. (2.500.—)

Auf dem Titelblatt die Widmung für den Chemiker August Laubenheimer (1848–1904), Direktor der Farbwerke Hoechst:

„Herrn Prof. Laubenheimer / mit vorzüglichster Hochachtung / 31/III 94 vom Verf.“

1892 hatte Laubenheimer Behring für eine Zusammenarbeit mit seinem Unternehmen gewinnen können, nachdem er die Bedeutung des von diesem entwickelten Diphtherie-Heilserums erkannt hatte. Im Frühjahr 1894 wurde es bereits in verschiedenen Kliniken erfolgreich angewandt. Im August des Jahres begann bei Hoechst die Produktion des Serums, das eine Heilungsrate von 75% bei der Behandlung der bis dahin meist tödlich verlaufenden Diphtherie erzielte. 1901 erhielt von Behring den ersten Nobelpreis für „Physiologie oder Medizin“.



301 BEIREIS, Gottfried Christoph, Arzt, Physiker und Chemiker, der „Magus von Helmstedt“, 1730–1809. E. Br. m. U. Helmstedt 17.IX.1778. 2 S. 4°. Leicht gebräunt und fleckig. (600.—)

Wohl an einen Münzsammler, mit Dank für die Übersendung „des Schmidtischen Münzverzeichnißes“, aus dem Stücke für Beireis' Münzsammlung zu erwerben sich der Adressat angeboten hatte.

Beireis sendet „hierbei ein Verzeichnis nebst den äußersten Preisen“ (liegt bei). „*Ew. HochEdelgeb. werden ersehen, daß ich meistens nur geringe Preise gesetzt habe, weil in dem ganzen Verzeichniße keine einzige Münze vorhanden ist, die ich vorzüglich zu besitzen wünschen könnte. Ich sehe jetzt hauptsächlich auf alte griechische und auf römische goldene Münzen. Die vom Gallieno ist offenbar falsch, ich habe sie vor 3 Jahren in Potsdam bei dem seel. Obersten Quintus Icilius gesehen, der erst sie für ächt hielt, aber durch meine Gründe vollkommen des Gegentheils überzeugt wurde ...*“ – Gemeint ist der preußische Offizier und königliche Bibliothekar Karl Theophil Guichard, der Quintus Icilius für den Centurio hielt, der maßgeblich zum Sieg Caesars über Pompeius beigetragen hatte. Friedrich II., anderer Meinung, beugte sich schließlich Guichards Überzeugung, verpflichtete ihn aber, den Namen jenes Centurios anzunehmen.

302 BLUMENBACH, Johann Friedrich, Anatom; wesentlicher Begründer der Zoologie und der Anthropologie, 1752–1840. E. Albumblatt m. U. Göttingen 16.IX.1793. 1 S. quer-12°. Dreiseitiger Goldschnitt. Verso minimale Montagereste. (400.—)

*„Holde Vergeßenheit und du des guten Erinnerung,
Liebliche Schwestern, o macht beide das Leben mir süß.
Du verdunkle das Böse mit deinem umhüllenden Schleyer,
Du erneue das Glück mir mit verdoppelter Lust.*

Herder (nach dem griechischen) ... Zum freundschaftlichen Andenken an Ihren Sie aufrichtigst verehrenden und hochschätzenden Vetter / Joh. Friedr. Blumenbach“

303 BOAS, Ismar, Mediziner; Begründer der Gastroenterologie, 1858–1938 (Selbstmord beim „Anschluss“ Österreichs, wohin er 1936 geflohen war). 2 e.Br. m. U. „IBoas“. Berlin, „Alexanderufer 6“ 10.VI.1925 und 22.VII.1927. Zus. 6 S. 8°. Auf seinem Briefpapier. (800.—)

An verschiedene Kollegen wegen der Behandlung von Patienten.

1925. In einem Fall von Magenblutung. „... Hierdurch überweise ich Ihnen Herrn O... aus Riga. Der Pat[ient] hat am 4. Mai gelegentlich einer körperlichen Ueberanstrengung eine schwere Magenblutung bekommen, nachdem er früher absolut magengesund gewesen war. 2-3 Tage nach der Ueberanstrengung Magendruck ... Augenblicklich fühlt sich der Pat. vollkommen wohl, im Stuhl kein okk. Blut. / Therapie: Diaet (auf Diaetzettel), keine heißen Quellen, 2×wöchentlich ein CO2 Bad. Keine Moorumschläge. Mäßige Bewegung ...“

1927. „... Ich habe Herrn S. mitgeteilt, dass der Fall Ihrem eingehenden Berichte nach sehr ernst liegt. Aus diesem Grunde scheint mir eine Fernbehandlung zumal bei der schwierigen Deutung der inzwischen eingetretenen Komplikationen – wenig erfolgversprechend ... Es würde demnach auch eine Reise nach K. ... meiner Ansicht nach wenig fördern können. Soweit ich urteilen kann, käme als letzter Versuch demnach lediglich eine Ueberführung in eine interne Privatlinik in Frage. Inwieweit dies aber bei dem desolaten Zustande der Pat. zur Zeit möglich ist, kann ich natürlich nicht entscheiden ... Sollte eine Ueberführung nach Berlin angängig sein, so würde ich ... trotz der infausten Prognose bereit sein, sie in meine Privatlinik aufzunehmen ...“

Boas, aus einfachsten Verhältnissen in Posen stammend, hatte sich nach seinem Studium zunächst als praktischer Arzt, 1886 als „Specialarzt für Magen- und Darmkrankheiten“ in Berlin niedergelassen. Mit der Praxis war eine Poliklinik mit Labor verbunden, das Boas zu eigenen Forschungen nutzte und ihm die Grundlagen für seine zahlreichen wegweisenden Publikationen lieferte. Es gelang ihm, die Gastroenterologie gegen vielerlei Widerstände, quasi „single-handedly“, als eigenständiges Fachgebiet zu etablieren. Sehr selten.

304 BODE, Wilhelm von, Kunsthistoriker; Generaldirektor der Berliner Museen, 1845–1929. 2 e. Br. m. U. Berlin-Charlottenburg 21.XI.1908 und 15.XII.1911. Zus. 7 S. kl.-4°. Mit Prägestempel „Koenigliche Museen Berlin“ am Kopf. Bleistift und Tinte. Schwach gebräunt. (350.—)

An den Schweizer Kunsthistoriker und Holbein-Experten Paul Ganz.

21.XI.1908. Wohl über die ersten Publikationen des „Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft“, der in diesem Jahr auf Initiative Bodes gegründet worden war und ein Corpuswerk zur deutschen Kunst herauszubringen plante.

„... Ich denke, um Weihnachten oder nicht viel später werden wir eine Sitzung des Vorstandes über die ersten Publikationen ... aufnehmen können. Ich möchte als solche Ihre H[ans] H[olbein d. J.] Zeichnungen“ (die noch im selben Jahr bei Julius Bard in Berlin erscheinen sollten), „Goldschmidts deutschen Elfenbeincodex (bis 1200) u. Habich's deutsches Medaillenwerk (der Renaissance) in Vorstellung bringen ... Wir haben jetzt ca. 100,000 Mk ... damit können wir wenigstens anfangen ...“ – Erwähnt James Simon.

15.XII.1911. „... Sehr vielen Dank auch für Ihren H.H. in den 'Klass[ikern] der K[unst]'. Ich lese ... mit großem Interesse darin. Es ist doch manches Neue in den letzten 10 bis 20. J. zutage gekommen ... Das Portrait der Lady Guildford bei William K.v.d. Bilt“ (Vanderbilt) „– gz Famos! – hätte ich Ihnen wohl in Photo verschaffen können. Auch ein kleines männl. P[ortrait] vor grünem Grund ... bei Julius Wernher in London u. einige köstliche Miniaturen ... bei Baron A. Rothschild in London ...“

Beiliegend eine gedruckte Visitenkarte mit e. Zusatz u.U.; ebenfalls an Ganz, mit Dank für die Übersendung eines Werkes (Berlin 1909).

305 BÖCKH, August, Philologe und Altertumsforscher, 1785–1867. E. Br. m. U. (Ber)lin 4.II.1813. 1 S. gr.-4°. Mit Adresse. Ausrisse an der Siegelstelle mit geringen Buchstabenverlusten. (300.—)

An den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike (damals Konrektor der Greifswalder Stadtschule, später Konsistorial- und Schulrat in Stralsund), dem er für die Übersendung des ersten Bandes seiner „Geschichte der Litteratur der Griechen und Römer“ dankt.

„... Wahrhaft erfreulich ist es, die Litteraturgeschichte endlich in anderen Händen zu sehen als in denen der Husemänner und ähnlicher Leute, woran man allmählich schon gewöhnt war; und ich hoffe sehnlich auf die Fortsetzung des Werkes, dessen Anfang mir einen wahren Genuß gewährte. Daß ich Ihnen ietzo gerade dieses zu erkennen gebe, geschieht indeß nicht ohne eigennützige Absicht. Ich habe nemlich aus Ihrem Buche gesehen, daß Hr. Ahlwardt zu Gurlitts Erklärung der 8ten Pyth[ischen] Ode des Pindar Beiträge geliefert habe ...“

Er selbst sei „gerade mit den Anmerkungen zum Pindar beschäftigt“ und darum „begierig auf diese Beiträge“, bekomme aber von seinem in Greifswald lehrenden Kollegen Ahlwardt (mit dem er „in Streitigkeiten“ verwickelt gewesen sei) keine Antwort auf seine Briefe, weshalb er sich Auskunft von dem ortsansässigen Mohnike erhoffe.

„Gewaltlosigkeit aus Kraft“

306* BUBER, Martin, jüdischer Religionsphilosoph, 1878–1965. E. Br. m. U. Heppenheim 21.XI.1929. 2 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. (250.—)

An Kurt Hiller mit einer verspäteten Antwort auf dessen „Rundschreiben“ in der „Weltbühne“.
„... Ich will mich aber doch noch nachträglich denen angesellen, denen alles Wehrverbandswesen so zuwider ist, dass sie trotz allem und allem es nicht fertigkriegen, sich für die Wiederherstellung eines dieser Verbände einzusetzen. Im übrigen: gewiss ist die Frage von Gewalt und Gewaltlosigkeit die härteste aller Nüsse, die unsre schwerangestregten Zähne zu knacken haben – vielmehr, ‘prinzipiell’ würde überhaupt nicht gelingen. Aber praktisch-geschichtlich scheint mir das doch nicht ganz zu stimmen, dass Gewaltlosigkeit die Ohnmacht verewige. Es gibt eine, die zuweilen neue Macht schaffen kann; ich meine die Gewaltlosigkeit aus Kraft ...“

307 DAUMER, Georg Friedrich, Religionsphilosoph und Lyriker; Erzieher des Findlings Kaspar Hauser, 1800–1875. E. Br. m. U. Nürnberg 8.VIII.1838. 1½ S. gr.-8°. Mit Siegelresten und Adresse (Poststempel und -vermerke). Bläuliches Papier. (350.—)

An den pfälzischen Juristen und liberalen Politiker Joseph Savoye, der im Pariser Exil das „Panorama de l’Allemagne“ herausgab.

„... Da Sie wahrscheinlich in naher Berührung mit H. Heine stehen, so möchte ich Sie ersuchen denselben gelegentlich meiner freundlichen Anerkennung zu versichern u. ihm zu sagen, daß ich mich viel mit Composition seiner Lieder beschäftige; ich habe z. B. ‚Die Lotusblume ängstet‘ – ‚Weiß nicht, was es bedeutet‘ – ‚Du schönes Fischermädchen‘ – ‚Auf den Wolken ruht der Mond‘ – ‚Wie kannst Du ruhig schlafen‘ – ‚Lieg’ ich auf meinem Lager‘ – ‚Mädchen mit dem rothen Mündchen‘ – ‚Der Tod, das ist die kühle Nacht‘ – ‚Das Meer hat seine Perlen‘ p. gesetzt ...“ – Ferner mit der Zusage, „Ihrem Bedarfe hinsichtlich des mythologischen Aufsatzes über die Burg von Nürnberg nach Kräften zu entsprechen“.

308 DOHRN, Anton, Zoologe; gilt durch seine Gründung der „Zoologischen Station“ in Neapel als Begründer des ersten modernen Forschungsinstitutes, 1840–1909. E. Br. m. U. Stettin 9.VIII.1881. 1½ S. 8°. Minimal gebräunt. Kleine Randeinrisse. (200.—)

An einen Lithographen („Herr Winter“) wegen Abdrucken „für die Mitteilungen“.

„... Anbei sende ich Ihnen 5 Tafeln aus eigener Fabrik ... Sie werden gleich sehen, dass es wiederum Skizzen sind, die eben nur den Text erläutern ...

Aber Eile hat die Sache ... Es sind lauter Köpfe von Fisch-Embryonen, deren Zweck ist, den Beweis zu liefern, dass unser Mund ursprünglich zwei Kiemenspalten waren, – ein Factum, das in seiner Tragweite gradezu unabsehbare Reformen unsrer Auffassung nach sich ziehen muss ...“

Beiliegend ein e.Br.m.U. seines Enkels, des Zoologen Peter Dohrn, 1954–1967 ebenfalls Direktor der Station; an den in Holland lehrenden Biologen Hans Ferdinand Linskens in Angelegenheiten der „Tischfrage“ in Neapel sowie der „noch schlummernden Möglichkeiten“ in Ischia. Erwähnt den Biologen Jan Verwey.

Leibniz contra Kant

309 EBERHARD, Johann August, Philosoph, 1739–1809. E. Br. m. U. Halle 28.XI.1791. 4 S. 4°. Kleine Einrisse. Montagespuren. (300.—)

An einen Kant-Kritiker, dem er für eine „schöne Abhandlung“ dankt und die Absichten seiner eigenen kritischen Aufsätze darlegt.

„... Daß ich ... das Leibnitzische System dem Kantischen entgegen gesetzt habe, dazu haben mich 2 Gründe bewogen; 1. daß ... wirklich der Empirismus in dem Leibn. System enthalten ist; und 2. hielt ich es für rathsamer unter dieser Maske nicht selbst auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Das schien mir desto natürlicher, da H. Kant sich als den Reformator der bisherigen, und insonderheit der Leibnitzischen Philosophie ankündigte ... Ich wollte also nur die Gestalt eines demüthigen Sachwalters annehmen ... Meine Demuth hat mir bey dem Ankläger nichts geholfen, er hat mich behandelt, wie Sie wissen, und die Zuschauer, die bey dem Nahmen Leibnitz nichts als Monaden und vorbestimmte Harmonie dachten, waren nur desto schwerer zu bekehren. Sie können also denken, wie es mich freuen muß, daß, da wir von so verschiedenen Punkten ausgegangen, wir doch so genau zusammentreffen ...“ – Es folgt eine Aufzählung der gemeinsamen Kritikpunkte, aber auch der Hinweis auf Differenzen.

Auf Eberhards kritische Aufsätze im „Philosophischen Magazin“ von 1789 hatte Kant mit seiner Anhandlung „Ueber eine neue Entwicklung, durch die alle Kritik der reinen Vernunft durch die ältere entbehrlich gemacht werden soll“ (1790) geantwortet.

310 EBERS, Georg, Ägyptologe; Herausgeber des ersten Baedeker von Ägypten, 1837–1898. Eigenh. Manuskript. 1 S. folio, halbspaltig beschrieben, mit zahlreichen Einfügungen. Lila Tinte, etwas verblasst. Leicht gebräunt. Minimale Randleläsuren. (400.—)

Die erste Seite eines längeren Aufsatzes, überschrieben „Die griechische und aegyptische Frau und Ihre Stellung am Ilissus u. Nil“. Beginnt:

„Die griechische Frau! Gewiß verweilt die Vorstellung bei wenigen historischen Wesen so gern wie bei Ihr. Schönheit und anmutige Haltung sind die Attribute, welche jeder ihr beilegt, der ihre herrlichen Marmorbilder gesehen hat, und weil der ‘Gebildete’ sie gewöhnlich nur aus den homerischen Epen oder den großen Tragödien Athens kennen lernt möchte er sie auch für hochgesinnt und dem Gatten, den Göttern u. dem Vaterland treu ergeben halten. Ein wie hoher Geist sie beseelt haben musste ... konnte sich jedermann sagen, der dem denkenden Haupte einer Pallas Athene gegenüber gestanden ...“

Beiliegend ein e. Albumblatt m. U.: „Nicht wie wir schreiben, / Nein, wie wir’s treiben – / Weib oder Mann – / darauf kommt’s an ...“ (Leipzig 1883, montiert), ferner ein e. Br. m. U. von Ernst Curtius an einen Kollegen über „den ‘Harmadios’“ (Berlin 1875) sowie eine Postkarte m. U. von Wilhelm Dörpfeld an den Geographen Eugen Oberhummer, detailliert über die Bevölkerungszusammensetzung Athens (Berlin 1932).

311 EDISON, Thomas Alva, amerikanischer Elektrotechniker und Erfinder, 1847–1931. Schriftstück (Scheckvordruck) m. U. „ThosAEdison“. West Orange, NJ 8.I.1929. 7,8×21 cm. Ränder perforiert. Beidseitig gestempelt. (300.—)

Scheck Nr. 1320 der „Edison Botanic Research Corporation“ über 110 \$, zahlbar an Walter N. Archer, von diesem verso gegengezeichnet.

Die Edison Botanic Research Company war 1927 das letzte von Edison gegründete Unternehmen. Wegen der Importabhängigkeit der USA von Naturkautschuk sollte die Firma nach nationalen Alternativen suchen.

„ces pénibles épreuves“

312 EIFFEL, Gustave, französischer Ingenieur; Pionier des Eisenbaus und Erbauer des nach ihm benannten Turms, 1832–1923. E. Briefkarte m. U. (Paris) 17.VI.1893. 2 S. quer-8°. Mit gedruckter Adressangabe „1, rue Rabelais“. (350.—)

Dankschreiben an Monsieur Duchatelet, der ihn während des Panamaskandals unterstützt hatte, in den Eiffel verwickelt gewesen war.

„... *Me voila enfin sorti de ces pénibles épreuves dans lesquelles j'ai été réconforté par des amitiés dévouées telles que la vôtre. Je tiens à vous en remercier et à vous dire le souvenir que je garderai de la sympathie que vous et les vôtres m'avez témoignée ...*“

Der Skandal wegen Bestechung zahlreicher Politiker und Journalisten, um die Finanzierung des Panamakanals zu sichern, hatte in den vorangegangenen Monaten die französische Öffentlichkeit bewegt. Eiffel war am 9. Februar 1893 vom Pariser Berufungsgericht wegen Nichterfüllung eines Werkvertrags zu zwei Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 20.000 Francs verurteilt worden. Nach einer Untersuchung, die seine Unschuld ergab, wurde er am 15. Juni 1893 vom Kassationsgericht rehabilitiert.

Einstein rechnet, Einstein dichtet

313 EINSTEIN, Albert, Physiker, Nobelpreisträger; Begründer der Relativitätstheorie, 1879–1955. Eigenh. Manuskript m. U. (Berlin, Sommer/Herbst 1920.) 2 S. gr.-8°. (12.000.—)

Entwurf eines Gedichts für Bertha Moskowsk i, die Ehefrau des mit ihm befreundeten Schriftstellers und Satirikers Alexander M. (1851–1934).

„*Ich fass o Muse dich beim Zopf
gib etwas Brei aus deinem Topf
Sonst (denk doch!) erkaltet der Freundin Huld
Sie zeigt mir schon so was wie Ungeduld.*

—
*Auf dass du der Bitte seist freudig geneigt
Sei flugs dir die Freundin durchs Guckloch gezeigt.
Ob schlank sie sei – o Muse – ich schwör –
Sie geht durchs biblische Nadelör.*

—
*Und ihre Zunge rastet nimmer
Und ihre Liebe wachet immer
Für Mann und Sohn und Papagei
und der Dienstmädchen unendliche Reih'.*

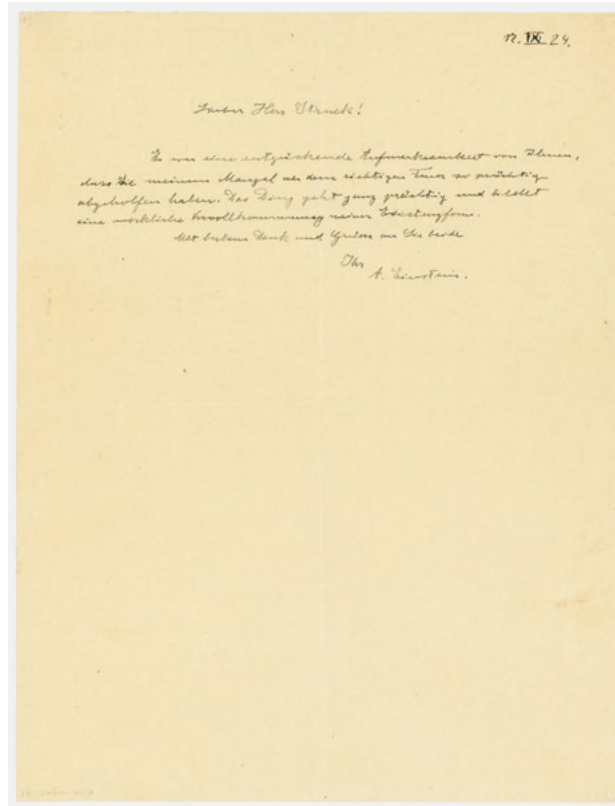
—
*Du schweigst – o Muse – sparst für die Gemeinde
Der federkauenden Dichterfreunde
Drum, Bertha Moskowsk i, mit kühnem Schwung
Entbiet ich dir dies als Huldigung.*

A. Einstein.“

II. WISSENSCHAFT

(A. Einstein)

314* — E. Br. m. U. „Ihr / A. Einstein.“ O. O. 12.IX.1924. 1/3 S. gr.-4°. Kleine Faltenrisse. (4.000.—)



An den Maler und Grafiker Hermann Struck, der ihm ein Feuerzeug geschenkt hatte.

„... Es war eine entzückende Aufmerksamkeit von Ihnen, dass Sie meinem Mangel an dem richtigen Feuer so prächtig abgeholfen haben. Das Ding geht ganz prächtig und bildet eine wirkliche Vervollkommnung meiner Existenzform ...“

Hermann Struck portraitierte zahlreiche bekannte Zeitgenossen, so 1920 auch Einstein. Als orthodoxer Jude und Zionist war er 1923 nach Palästina emigriert.

„die Schweiz ist nichts als der Harz im Großen“

315 EWALD, Heinrich, Orientalist und Politiker; einer der „Göttinger Sieben“, 1803–1875. E. Br. m. U. „H.E.“ Genf 23.VII.(1831). 2¼ S. gr.-4°. Mit Resten der Siegelmarke und Adresse. Etwas gebräunt. Kleine Randläsuren. (400.—)

Nach seiner Ankunft in Genf an seine Ehefrau Wilhelmine geb. G a u ß, die sich zur Kur in Ems aufhielt, mit Nachrichten von den Stationen seiner R o m r e i s e.

„... Ich hätte schon gestern hier ankommen können, wäre ich so klug gewesen wie jetzt; aber man erfährt nicht gleich alles. Mit dem Miethkutscher, wovon ich zuletzt aus Höllenstein schrieb, kam ich bloß bis Bern, u. nahm von da wieder bis Lausanne, wo der sardinische Gesandte wohnt, die große Post. Dabei habe ich dann schon eine hübsche Erfahrung von der Schlechtigkeit u. Treulosigkeit der Vetturinos erhalten: der Teufel versprach mir heute Abend in Genf anzukommen, wofür ich von Basel aus 50 fr. geben

sollte; aber in Bern merke ich daß er sein Versprechen nicht halten will, nehme, weil ich der Cholera wegen in größter Eile nach Rom gehe, die große Post u. muß doch dem Spitzbuben für die Strecke von Basel bis Bern 40 fr. geben! Ich glaube, ein deutscher Kutscher hätte Scham gehabt, aber ein echter Italiener hat weder Ehre noch Scham, er kennt nichts als Betrug; u. man muß einmal etwas betrogen werden, um sich künftig zu sichern. Übrigens habe ich von den 200 fl. die ich in Frankfurt mir geben ließ, noch so viel über um nach Rom zu reisen u. werde hier wohl von meinem Creditbriefe keinen Gebrauch machen; obgleich die meisten Gasthäuser in der Schweiz allerdings unverschämt theuer sind ... Alle Schweizerstädte sehn besser aus als unsre, u. von Bern bin ich überrascht; die Stadt ist einer deutschen Hauptstadt ersten Ranges ähnlich. Aus Langeweile suchte ich die neue Universität dort auf, ein stattliches Gebäude, u. hörte 1/2 Stunde lang verstoßen durch die Thüre eines Hörsaals ...“ – Der Schilderung weiterer Eindrücke folgt das Resümee, „daß ich ... des Sehenswerthen viel hatte, obgleich ich sagen muß, die Schweiz ist nichts als der Harz im Großen ...“

Aus dem Jahr seiner Ernennung zum ordentlichen Professor für Altes Testament an der Göttinger Universität.

„Eitler Wahn!“

316* FEUERBACH, Ludwig, Philosoph, 1804–1872. E. Br. m. U. Bruckberg 25.III.1859. 3 S. gr.-8°. Tinte schwach durchschlagend. Kleinere Rand- und Faltenrisse. (3.000.—)

An einen befreundeten Herrn, der ihm einen „Vortrag über die Ursache der Geschlechterverschiedenheit der Kinder“ übersandt hatte, wofür er sich verspätet bedankt.

Der Vortrag habe ihn „durch die Paradoxie seiner Ansichten u. statistischen Thatsachen sehr überrascht. Wie ... allgemein verbreitet ist nicht der Glaube, daß die Natur schon im Mutterleibe das Weib zu der untergeordneten Stellung bestimmt habe, die es in der bürgerlichen Welt einnimmt! Mit welcher Geringschätzung wird nicht in der Regel das Mädchen bei ihrem Eintritt in die Welt empfangen! Wie stolz sind nicht die Frauen selbst, wenn sie einen Buben zur Welt bringen! Wie oft hat man in Scherz u. Ernst das Weib ein[en] halben unausgebackenen Mann genannt! Eitler Wahn! jetzt stellt es sich heraus, daß umgekehrt eigentlich der Mann ein verkommenes, verhungertes Weib, daß die Natur mehr Stoff – folglich auch mehr Kraft braucht, um ein Weib als um einen Mann zu produciren ... In der That gibt es auch wirklich selbst im bürgerlichen Leben unzählig mehr verkrüppelte Männer als Weiber ... Mir als Baiern wäre es besonders interessant zu wissen, ob die Geschlechterverhältnisse in Altbaiern, wo es so viele wohlhabende u. wohllebende Bauern gibt, mit diesen Angaben in Einklang stehen u. ich werde es daher nicht daran fehlen lassen, mich genau darnach zu erkundigen. Sie sehen Freund, wie sehr mich der Gegenstand interessirt ...“

Im Folgenden über seine prekäre finanzielle Situation; 1837 hatte Feuerbach Bertha Löw, die Tochter eines Porzellanfabrikanten geheiratet und mit ihr eine Wohnung in Schloss Bruckberg bezogen, wo zudem die Fabrik betrieben wurde. „... ich bin u. zwar schon fast seit Anfang dieses Jahres durch die traurigen Verhältnisse der hiesigen Fabrik, die Ihnen schon wenn auch nicht vielleicht in ihrer ganzen Wahrheit, bekannt sein werden, so sehr in mir an sich ganz ferne liegende Angelegenheiten hineingezogen, so sehr aus meinem Elemente herausgerissen worden u. darob so verstimmt u. selbst betrübt gewesen, daß ich zu Allem, was ich vorhatte, gar nicht oder wenigstens viel später, als ich wollte, kam ...“

1860, nach dem völligen Bankrott der Fabrik, übersiedelte die Familie nach Rechenberg.

Selten.

317* FOREL, Auguste, Schweizer Psychiater, Neuroanatom und Entomologe, 1848–1931. E. Postkarte m. U. Chigny près Morges 3.VIII.(1900). Leicht gebräunt. (250.—)

An die Redaktion der „Zeit“ in Wien, die sich wegen Gaetano Bresci, der einen Monat zuvor König Umberto von Italien erschossen hatte, an ihn gewandt hatte.

„... Ich sende Ihnen die Correctur zurück. Ich begreife Ihren Wunsch als Redactor eine Anknüpfung an Bresci zu haben. Doch müssen Sie Ihrerseits begreifen, dass ich mit Polizeivermuthungen und Complottfra- gen, die nur in der Luft liegen nichts zu thun haben will und haben kann.

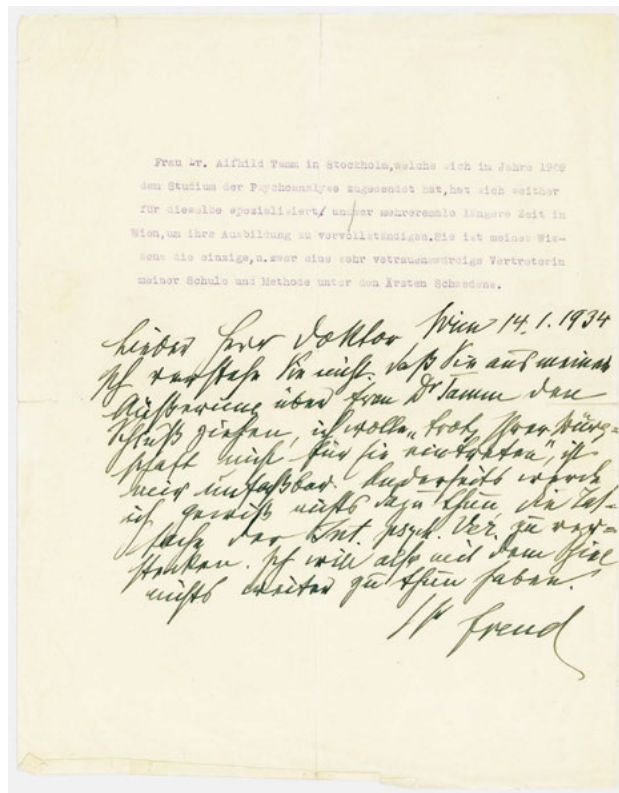
Bezüglich Luccheni“ (Luigi Lucheni, der Kaiserin Elisabeth „Sisi“ von Österreich 1898 ermordet hatte) „ist vom Complotte absolut nichts erwiesen – es sind nur Journalisten und Juristenconstructions ...“

318* FREUD, Sigmund, Neuropathologe; Begründer der Psychoanalyse, 1856–1939. E. Br. m. U. Wien 14.I.1934, als Nachschrift zu einem sechszeiligen Typoskript. 1 S. gr.-4°. Kleinere Rand- und Faltenrisse repariert. Mit Umschlag. (4.000.—)

An den Psychoanalytiker Paul F e d e r n in Wien, seinen ehemaligen Schüler, der ein mangelndes Eintreten Freuds für die schwedische Psychoanalytikerin Alfhild Tamm (1876–1959) beklagt hatte.

„... Ich verstehe Sie nicht. Daß Sie aus meiner Äußerung über Frau Dr. Tamm den Schluß ziehen, ich wolle ‘trotz Ihrer Bürgschaft nicht für sie eintreten’, ist mir unfaßbar. Anderseits werde ich gewiß nichts dazu thun, die Tatsache der Int[ernationalen] psych[analytischen] Ver[einigung] zu verstecken. Ich will also mit dem Spiel nichts weiter zu thun haben ...“

Darüber das Typoskript mit einer Alfhild Tamm betreffenden Erklärung: „Frau Dr. Alfhild Tamm in Stockholm, welche sich im Jahre 1909 dem Studium der Psychoanalyse zugewendet hat, hat sich seither für dieselbe spezialisiert und war mehreremal längere Zeit in Wien, um ihre Ausbildung zu vervollständigen. Sie ist meines Wissens die einzige, u. zwar eine sehr vertrauenswürdige Vertreterin meiner Schule und Methode unter den Ärzten Schwedens.“



319 GALL, Franz Josef, Arzt und Neuroanatom; Begründer der Phrenologie, 1758–1828. E. Schriftstück m. U. „Gall“. Paris 28.V.1828. 2 $\frac{2}{3}$ S. gr.-4°. Schwach gebräunt. Leicht fleckig. (400.—)

Ausführlicher Krankenbericht über ein 19 Monate altes, wohl zurückgebliebenes kleines Mädchen mit einer Kopfform, die der eines Jungen gleiche.

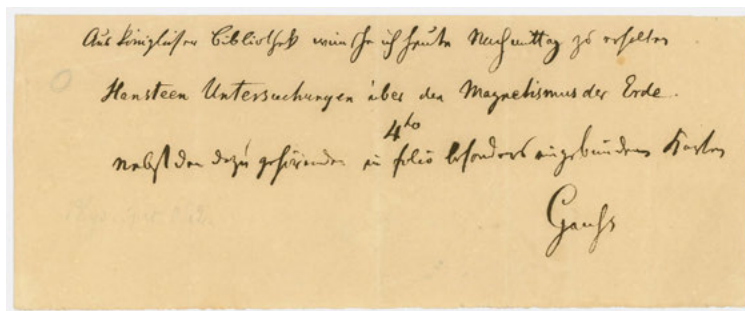
„... *La partie frontale ... est tres bouchée en avant; les tempes enfoncées; les yeux gros, déprivés dans la figure; les pupilles extrêmement dilatées; le regard tellement incertain, qu'on a jamais vu se convaincre qu'elle fixe les objets. Du reste elle entend; elle a l'air quelque fois de sourire ... Les extremités superieures et inferieures sont delicates et faibles, de manière qu'avec les mains elle ne pouvoit rien faire ...*

Quelques fois ces obstacles disparaissent par l'absorption qui a lieu successivement, surtout en proportion que le cerveau se developpe, et se consolide. Un tel changement a lieu ordinairement à l'age proche de la puberté ...“

Es folgen detaillierte Anweisungen für eine erfolgversprechende Behandlung wie ein Leben auf dem Land, die Herstellung verschiedener, mit der Milch zu gebender Pulver, das Rasieren, Eincremen und Umwickeln des Kopfes: „... *il faudra d'abord avoir beaucoup de patience pour attendre, et observer ... si le regard de l'enfant commence à devenir plus naturel ...*“

Beiliegend ein e. Rezept m. U. „G“.

320* GAUSS, Carl Friedrich, Mathematiker, Astronom und Physiker; konstruierte mit Wilhelm Weber den ersten elektromagnetischen Telegraphen, 1777–1855. E. Billett m. U. „Gauss“. O. O. u. D. (nicht vor 1819). 6,1×15,4 cm (Ausschnitt). (1.600.—)



„Aus Königlicher Bibliothek wünsche ich heute Nachmittag zu erhalten
Hansteen Untersuchungen über den Magnetismus der Erde.

4^{to}

nebst den dazu gehörenden in folio besonders eingebundenen Karten.“

Der norwegische Astronom Christopher Hansteen (1784–1873) arbeitete ebenso wie Gauss über den Erdmagnetismus; die beiden Forscher tauschten sich über ihre entsprechenden Beobachtungen aus. Das genannte Werk mit separatem Atlas war 1819 in Christiania erschienen, es trug Hansteen eine Professur an der dortigen Universität ein.

321 GEOFFROY SAINT-HILAIRE, Étienne, französischer Zoologe und Anatom, 1772–1844. E. Br. m. U. „*Geoffroy*“. Paris 13. Floréal an 4 (2.V.1796). 3 S. 4°. Auf einem Briefbogen des „Muséum National D’Histoire Naturelle“ mit allegorischer Vignette im Briefkopf. Leicht fleckig, Tinte ein wenig durchschlagend. (300.—)

Als Professor für Zoologie an den elsässischen Naturforscher Johann Hermann (1738–1800) am Institut National des Sciences et Arts bei Übersendung einer „*Brochure*“, wohl seines soeben in dem von Aubin-Louis Millin herausgegebenen „Magasin encyclopédique“ erschienenen Aufsatzes über Primaten.

„... *J’ai cru, citoyen, vous devoir cette marque de ma defERENCE et de ma veneration que de prevenir sur cela vos desirs; en consequence j’ai l’honneur de joindre a mon memoire une peinture du Galago faite par le cit. coquebert, l’un des membres de la Société D’histoire naturelle ...*“ (der Naturforscher Jean Antoine Coquebert de Montbret, 1753–1825). – Erwähnt eine weitere Darstellung desselben Galagos „*par le celebre peintre Marechal*“.

Unter der Datumszeile Hermanns Antwortvermerk „*rep. le 24. flor.*“

322 GRIMM, Herman, Kunsthistoriker, Sohn Wilhelm Grimms, 1828–1901. Eigenh. Federzeichnung m. U. „*H.G. fec[it]*“. 24.XI.1845. 1 S. 8°. Am Oberrand montiert. (600.—)



„*Minister von Savigny*.“ – Savigny ist im Profil bei der Begrüßung dargestellt, den Zylinder in der linken Hand. Von Savigny am Unterrand datiert „*Montag d. 24ten N[ovember] / 1845.*“

Herman Grimms Vater Wilhelm hatte bei Savigny an der Universität Marburg Strafrecht gehört. Seit 1842 war dieser preußischer Minister „für Revision der Gesetzgebung“.

323 GRIMM, Jacob, Philologe, mit seinem Bruder Wilhelm Begründer der Germanistik, 1885–1863. E. Br. m. U. Göttingen 30.VI.1836. 1 S. 4°. Mit schönem Lacksiegel und Adresse. Mit Faden in Umschlag alt eingehängt (dadurch winzige Nadellöcher im Bug). (2.000.—)

An den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund, dem er, auch im Namen seines Bruders, für eine „Zueignung“ (wohl der in diesem Jahr erschienenen Sammlung „Altschwedische Balladen“) dankt.

„... Lange schon achten wir Ihren schönen und erfolgreichen Eifer für die Einführung der nordischen, besonders der schwed. Poesie in Deutschland auf das höchste. Wenn sich Ihre und unsre Arbeiten schon zuweilen begegneten, so ist vielleicht gerade das recht vortheilhaft und erwünscht, daß sie von verschiedenem Gesichtspunct ausgegangen waren.

Die Arvidsonsche Sammlung ist mir leider noch nicht zur Hand, obwol ich sie bereits verschrieben hatte.

Leben Sie doch in unsrer Nähe! Ihre vertraute Bekanntschaft mit dem Schwedischen würde mich zu vielen Fragen treiben, auf die ich mir jetzt, bei Ausarbeitung meiner deutschen Syntax, mit großer Mühe halbe Antworten in Büchern zusammensuche. Hätten die Schweden doch auch einen Holberg! Hallman ist lange keiner ...“

Vochter Herr,

empfangen Sie, auch in meines Bruders Namen, unsern herzlichsten Dank für die Zueignung, womit Sie uns überanß haben. Lange schon achten wir Ihre schönen und erfolgreichen Eifer für die Einführung der nordischen, besonders der schwed. Poesie in Deutschland auf das höchste. Wenn sich Ihre und unsre Arbeiten schon zuweilen begegneten, so ist vielleicht gerade das recht vortheilhaft und erwünscht, daß sie von verschiedenem Gesichtspunct ausgegangen waren. Die Arvidsonsche Sammlung ist mir leider noch nicht zur Hand, obwol ich sie bereits verschrieben hatte. Leben Sie doch in unsrer Nähe! Ihre vertraute Bekanntschaft mit dem Schwedischen würde mich zu vielen Fragen treiben, auf die ich mir jetzt, bei Ausarbeitung meiner deutschen Syntax, mit großer Mühe halbe Antworten in Büchern zusammensuche. Hätten die Schweden doch auch einen Holberg! Hallman ist lange keiner. Mit wahrer Hochachtung Ihr gewogentlicher
Jat. Grimm.

Jöttingen 30 Jun. 1836.

„sorgsam und unverdrossen“

324 — E. Br. m. U. Berlin 22.XII.1854. 1 S. gr.-8°.

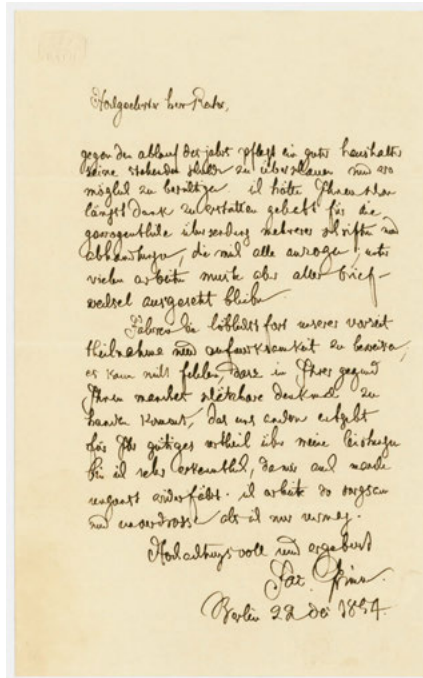
(1.200.—)

An „Hochgeehrter herr Rector“, wohl den in Krefeld lehrenden Pädagogen Anton Hermann Reis, der ihm im Sommer des Jahres mehrere „schriften und abhandlungen“ gesandt hatte.

„... gegen den ablauf des jahrs pflegt ein guter haushalter seine stehenden schulden zu überschauen und wo möglich zu berichtigen. ich hätte Ihnen schon längst dank zu erstatten gehabt für die gewogentliche übersendung mehrerer schriften und abhandlungen, die mich alle anzogen; unter vielen arbeiten musste aber aller briefwechsel ausgesetzt bleiben.

II. WISSENSCHAFT

(J. Grimm)



Fahren Sie lübblichst fort unserer vorzeit theilnahme und aufmerksamkeit zu beweisen; es kann nicht fehlen, dasz in Ihrer gegend Ihnen manches schätzbare denkmal zu handen kommt, das uns andern entgeht. Für Ihr gütiges urtheil über meine leistungen bin ich sehr erkenntlich, da mir auch manche ungunst widerfährt. ich arbeite so sorgsam und unverdrossen als ich nur vermag ...“

In diesem Jahr begann das „Deutsche Wörterbuch“ der Brüder Grimm bei Hirzel in Leipzig zu erscheinen und war, zu Grimms Verdruss, öffentlicher Kritik ausgesetzt.

Eine „arg ‘naturphilosophische’ Hypothese“

325* HAECKEL, Ernst, Naturforscher; formulierte das biogenetische Grundgesetz, 1834–1919. E. Br. m. U. Jena 13.IV.1876. 3 S. gr.-8°. Etwas gebräunt. (400.—)

An einen befreundeten Kollegen (Geologe?) in München.

„... Für Deine Spongien-Mittheilung meinen besten Dank. Ich ersehe daraus mit Freuden, daß Du in diese mysteriöse Terra incognita schon tief eingedrungen bist, und glaube Dir bei weiterer Fortsetzung Deiner Studien die erfreulichsten Resultate prophezeien zu können. Ich hoffe, daß auch die Phytogenie der lebenden Spongien durch die fossilen gründlich wird aufgeklärt werden.

Beifolgend sende ich Dir zwei Exemplare meiner ‘Perigenesis’ für Dich und unseren Freund Siebold. Die Veranlassung zu Demselben gab mir der Wunsch Darwins, meine Ansicht über die ‘Pangenesis’ zu hören; mit der ich mich nie habe befreunden können. Ich fürchte übrigens, daß diese arg ‘naturphilosophische’ Hypothese vor Euren streng ‘exacten’ Augen wenig Gnade finden wird! ...“

Haeckel trug durch seine populären Schriften und Vorträge sehr zur Verbreitung von Darwins Lehren in Deutschland bei.

II. WISSENSCHAFT

(O. Hahn)

Hahn diente von August bis Dezember 1914 zuerst als Offiziersstellvertreter in zwei Regimentern an der Westfront, danach als Leutnant und Mitglied der von Fritz Haber geleiteten Spezialeinheit für chemische Kriegsführung und wurde schließlich im Dezember 1916 zur Inspektion der Gasregimenter in das Große Hauptquartier versetzt.

Feldpost-Faltbrief, 2.XI.1914. „... *Mir geht es ausgezeichnet. Vorige Woche hatten wir eine harte Zeit. Wir lagen tagelang im Gefecht gegen gut verschanzte Engländer und unsere Truppen hatten grosse Verluste. Ich selbst beteiligte mich mit 2 franz[ösischen] Maschinengewehren. Es ging recht gut. Jetzt sind wir wieder durch jüngere Truppen ersetzt, die in grosser Menge zur Verstärkung herangezogen wurden ...*“

Feldpostkarte, Camins 20.XI.1914. „... *Ich freue mich, dass es den meisten Bekannten noch gut geht. Hier geht es heiss zu ... Von Offizieren fast nichts mehr übrig. Allerdings mussten viele auch durch Krankheit oder Zusammenklappen der Nerven zur Erholung fort ... Für ältere Herren ist der Schützengraben doch nicht mehr ganz der richtige Aufenthalt, besonders wenn es in der Gegend sehr geräuschvoll ist. Mir selbst geht es vorzüglich. Vor einigen Tagen hat man meine 'Heldenbrust' (?) mit dem eisernen Kreuz bedacht ...*“

Berlin-Dahlem 7.II.1919. „... *das ist gescheit, dass Du mal wieder etwas radioaktives machen willst. Quarzfäden zu den Elektroskopen haben wir im Frieden von Spindler und Hoyer ... in Göttingen bezogen ... Wir haben hier einige Elektroskope, mit denen wir dauernd arbeiten, die nur gewöhnliche Alblätter haben. Es geht auch mit diesen, wenn auch nicht so bequem.*

Ein Radiumbariumgemisch können Frl. Meitner“ (die Physikerin Lise M. hatte 1907 fast zeitgleich mit Hahn nach Berlin gewechselt und war seitdem seine engste Mitarbeiterin) „und ich Dir zur Verfügung stellen. Zur Zeit hat es gerade Dr. Tiede im Fischerschen Institut“ (die Chemiker Ernst Tiede und Franz Fischer). „Er braucht es aber nicht mehr, und ich werde es mir die nächste Zeit abholen. Es ist nicht stark und es schadet nichts, wenn Du davon verlierst.

Wegen Ablesemikroskopen wollen wir uns umsehen; es ist aber jetzt nicht ganz leicht, was zu kriegen. Event. können wir Dir auch einige Zeit eines leihen.

Mit dem Protactinium ist die Sache in technischer Hinsicht insofern misslich, als die Mengen so gering sind, die man aus den Rückständen gewinnt, das es wohl kaum gelingen wird, erheblich starke Präparate zu bekommen. Man muss viel Geduld mit dem Zeug haben ...“ – Auf Briefpapier des „Kaiser Wilhelm-Instituts für Chemie / Abteilung Prof. Hahn“, von Hahn handschriftlich korrigiert: „Abteilung Prof. Hahn-Meitner“.

Göttingen 28.IX.1946. „... *Nach langen Bemühungen habe ich jetzt die Erlaubnis bekommen, auch in die amerikanische Zone zu reisen. Natürlich nicht nach Berlin. Ich werde am 11. Oktober in Frankfurt im Senckenbergianum einen Vortrag halten und hoffe, dort einige alte Bekannte wiederzusehen ... Meine Haupttätigkeit in der amerikanischen Zone wird natürlich nicht der Vortrag sein, sondern allerhand Besprechungen mit deutschen und amerikanischen Stellen wegen der Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und andere Fragen. Die Gesellschaft selbst wird ja aufgelöst werden. In der britischen Zone wird dann eine neue Gesellschaft gegründet, und ich will versuchen, die Amerikaner von ihrer ablehnenden Haltung etwas abzubringen ...*

Immerhin sieht es so aus, als ob die Kriegsmentalität langsam abnimmt und man wieder anfangen kann, auf einen allmählichen Anfang zu hoffen ...“ – Aus dem ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Institut ging im Februar 1948 die Max-Planck-Gesellschaft hervor.

„Meine Frau und ich haben uns jetzt recht gut hier eingelebt. Wir haben eine sehr hübsche Wohnung, wenn auch die Nebenumstände, wie gemeinsame Küchenbenutzung mit anderen, keine sehr gute Waschelegenheit usw., nicht allzu üppig sind. Natürlich müssen wir froh sein, so gut untergekommen zu sein ...

Ich komme immer noch nicht darüber hinweg, wie wir Deutsche alle diese Sachen mitangesehen haben und wie doch eigentlich ganz menschliche Persönlichkeiten ihre Hände bei diesen Massenmorden mit ihm [sic] Spiel hatten ...“

Göttingen 21.X.1964. „... Ich habe mir vor einiger Zeit überlegt, etwas über meine Erlebnisse als Soldat vor und während des 1. Weltkrieges kurz aufzuschreiben. Ich erinnere mich natürlich an meine Militärzeit, – auch noch ganz gut an den Anfang des Krieges 1914 bis nach Flandern und ungefähr auch an das Flandern bis zum Winter 1914/15. Am 15.I.1915 wurde ich meiner Erinnerung nach in Brüssel, wohin unser Regiment zurückgenommen worden war, zu Geheimrat Haber befohlen, wo er mir von seinen Gedanken über die Bildung einer Gastruppe Mitteilung machte und mir erklärte, warum die neue Waffe in der jetzigen Lage des Krieges notwendig sei.

Wie Du vielleicht weißt, war ich dann bis zum November 1918 bei der Gastruppe mehr oder weniger aktiv tätig. Ich habe 1914 eine Anzahl Bilder gemacht, aber leider nie ein Tagebuch geführt, und ich habe deshalb manche Zeitläufte ganz vergessen, über die aber andererseits das eine oder andere kleine Bildchen von mir existiert ...

Z. B.: Zuerst haben wir reines Chlor abgeblasen, dann kam wohl eine Mischung von Chlor und Phosgen und in irgendeiner Form auch reines Phosgen. Ich selbst habe einige hundert oder fast tausend Phosgen-Granaten, die nur aufplatzten und nicht in Trümmer zerfielen, mit Phosgen in Leverkusen gefüllt. Eigentlich glaube ich, dass es im Juli 1916 war; das stimmt aber nicht mit meinen Bildern überein, von denen einige aus dieser Zeit aus der Front stammen. Da Du ja immer gewissenhafter warst als ich, hast Du Dir vielleicht Notizen über diese Entwicklung gemacht, falls Du überhaupt dabei tätig warst ...“

Göttingen 2.XI.1964. „... Der erste Gasangriff, im Februar/März vorbereitet, am 22. April 1915 durchgeführt, bestand, glaube ich, noch aus reinem Chlorgas. Im Juni 1915 machten wir dann in Polen einen Angriff, von dem ich glaube, daß er aus einer Mischung aus Chlor und Phosgen bestand. Sicher war es kein reines Phosgen. Dann kamen allmählich die Granaten auf, von denen Du sprichst. Nun weiß ich nicht mehr, was Grünkreuz und was Blaukreuz war. Waren es nur Reizstoffe, oder auch Giftstoffe?

Im Mai 1916 mußte ich ganz allein zur Festung Douaumont gehen, um evtl. als Berater eines geplanten Gasgranatenbeschlusses Auskunft geben zu können. Ich weiß nicht, was für eine Granate es gewesen ist. Meiner Erinnerung nach kam sie nicht zur Verwendung. Dann habe ich in Leverkusen einmal selbst einige hundert Phosgengranaten gefüllt. Ich erinnere mich genau daran, weil die Dinger abends in den Abstellräumen undicht wurden und eine Anzahl von Mädchen erkrankten. Ich habe auch keine Ahnung, ob und wann wir die Phosgengranaten abgeschossen haben ...

Dann erinnere ich mich noch an den österreichisch-deutschen Angriff vom Flitscher Becken vom Oktober 1917, der ein großer Erfolg war. Ich weiß aber nicht, ob er mit Gasflaschen oder Gasgranaten erreicht wurde.

Im Oktober 1918 war ich in Zivil bei Putzig in der Nähe von Danzig, und wir machten dort Versuche mit sogenannten Wurfflaschen. Das war offenbar noch etwas neuer geplantes als die sogenannten Gasflaschen. Solltest Du noch etwas von diesen verschiedenen Apparaturen wissen, dann wäre ich Dir noch für eine kurze Mitteilung dankbar ...“

Göttingen 5.I.1965. Gratuliert zum 85. Geburtstag und rekapituliert die gemeinsame Vergangenheit. „... Die Erinnerung ist ja das, was uns noch hält, und wir beide haben ja genug erlebt. Unsere nähere Bekanntschaft rührt ... von der Anreicherung des Mesothors [her], von den schwer filtrierenden Filtertüchern, die Anfangs so viel Zeit kosteten, aber auch von den immer stärker werdenden Präparaten, die von den Laborantinnen ‘Sonnenscheinchen’ genannt wurden, weil sie im Dunkeln so schön leuchteten ...“ Und dann kam der Tag, wo ich dem Kaiser etwa 330 mg Mesothor zeigen konnte, ohne besonderen Strahlenschutz, am 12. Oktober 1912. An diesen Tag der Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie habe ich vor ein paar Wochen die Tochter von Wilhelm II., die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig-Lüneburg bei einer Zusammenkunft mit ihr in Hannover erinnert.

Dann kam der grosse Geldsegen etwa 1914 mit dem hohen Reingewinn, den wir mit Deiner lieben Frau auf einer 2tägigen Spreewaldtour feierten. Später ging dann der Geldsegen in der Inflation nach dem Kriege wieder verloren, und die Produktion von Mesothor nahm ab und hörte wohl ganz auf ...“ – Mesothorium hatte rasch nach seiner Entdeckung eine breite Anwendung besonders im wirtschaftlichen Bereich gefunden. So waren damit z. B. selbstleuchtende Uhrenzifferblätter hergestellt worden – bis das hohe Risiko von Strahlenerkrankungen erkannt wurde.

Bedeutende Dokumente für die Biographie Otto Hahns wie für die Wissenschafts- und Zeitgeschichte.

Beiliegend 5 Abschriften von Gegenbriefen Metzners (Berlin 1945 bis 1965) u. a.

(O. Hahn)

327 — E. Postkarte m. U. „*Dein Otto*“. Berlin 11.X.1915. Mit patriotischer schwarz-weiß-roter Bordüre. Leicht fleckig. (350.—)

An seinen Vater, den Glaser Heinrich Hahn in Frankfurt a. M. mit der Nachricht, dass er dort auf seiner Fahrt an die Westfront einen kurzen Aufenthalt haben werde.

„*Lieber Vater. / Ich fahre am Mittwoch (13. Oktober) um 3²⁸ hier ab über Frankfurt zu meinem Regiment zurück. Ich komme um 11³³ Abends durch Frankfurt, werde wohl 10-15 Minuten Aufenthalt haben. Vielleicht kommst Du an die Bahn, wenn Du nichts Besseres vorhast? ...*“ – Darunter eine Nachschrift seiner Ehefrau Edith: „*Viele herzliche Grüße Euch allen. Deine Edith*“.

328 HEIDEGGER, Martin, Philosoph, 1889–1976. 2 eigenh. Schriftstücke. Je 1 S. kl.-8°. Eines davon auf der Rückseite eines Typoskript-Fragments (Ausschnitt, pag. „113“). Rote und schwarze Tinte. (200.—)

Zwei Notizzettel.

- 1) „*Farbe – als Zeichen für – Schwingungen*
 „ „ *Rechenprozesse ...*
 „ „ *Empfindungen ...*“
- 2) „*Das Abstrakte*’ ...
 Das Unanschauliche – ... ‘Rechnung’ –
 milliard[en] Jahre
 ‘*Abstrakte*’ *(Lichtjahre)*
 Nanosekunden ...“

Auf der Rückseite ein Typoskript-Ausschnitt, wohl zu seiner Vorlesung „Destruktion der Leibnizschen Urteilslehre“.

329* HELLWALD, Friedrich von, österreichischer Kulturhistoriker, 1842–1892. E. Br. m. U. Augsburg 23.II.1872. 2 S. gr.-8°. Französisch. Mit gedrucktem Briefkopf „Redaction des Ausland“. Leicht tintenflechtig, Randleläsuren. (300.—)

Kurz nach seiner Berufung zum Chefredakteur der Wochenzeitung „Das Ausland“ an einen Herrn, der ihn nach den Quellen für seine Artikel über die Gynaiokratie (Frauenherrschaft) in Amerika befragt hatte.

„... *J’en ai trouvé la plupart à la Bibliothèque I.R. de Vienne où je les ai consultés. Quelques uns des plus rares, je les dois à la bienveillance d’un vieux monsieur de Vienne qui a collecté tout et quelque chose par dessus ... Vous sentez bien que je serais fort heureux de pouvoir être agréable à Mr. Bachofen, dont j’apprécie hautement les mérites ...*

Je prépare maintenant une série d’articles ‘Neue forschungen über Centralasien’; une espèce de continuation à ma brochure qui a le bonheur de vous plaire ...

Si vous lisez l’‘Ausland’ vous pourrez observer que je m’attache à la question de la gynéc[ocratie] partant où l’occasion s’en présente; aussi j’ai signalé des phénomènes gynécocr. dans le Kwei-tscheu ... et aussi parmi les Tehuelches de la Patagonie ...“

Der Schweizer Historiker Johann Jakob Bachofen (1815–1887) hatte in seinem 1861 erschienenen „Mutterrecht“ den Begriff „Gynaiokratie“ geprägt; das Werk gilt heute als Ursprung moderner Theorien zum Matriarchat.

330 HERSCHEL, Sir William (Friedrich Wilhelm), deutsch-englischer Astronom, Musiker und Komponist; entdeckte die Eigenbewegung des Sonnensystems, 1781 den Uranus und 1800 die Infrarotstrahlung, 1738–1822. E. Br. m. U. Slough 17.I.1808. 1 S. 4°. Mit Siegel (gebrochen) und Adresse auf der 4. Seite des Doppelblattes. Einriss, Papierdefekt an der Siegelstelle. (300.—)

An Dr. Dinwiddie in Hatton Garden, London.

„... *The repairs of the telescope will be finished by the time you have mentioned. It happens so that I shall be obliged to come to London about the 26 or 27th of this month, and I will then bring the box containing the work to town with me and deliver them into your hands that I may be sure you have received them safely ...*“

331 HERZ, Marcus, Arzt und Philosoph, 1747–1803. E. Br. m. U. (Berlin) 7.VIII.o.J. ½ S. 8°. Kleine Klebefilmreste. Verso Montagespuren. (250.—)

Wohl an seinen Freund, den Seidenfabrikanten David Friedländer, wegen einer Einladung.

„*Es geht wunderlich mit meiner Invitation, lieber Friedländer, ich muß Sie und Engel schon wieder ausladen, ich kann Freytag weder Selle der selbst Fremde sieht, noch Kircheisen der bey ihm ist, noch Zöllner der freymauert bey mir haben, und da dieses die vorzüglichsten Schüsseln sind die ich unserm Freund habe vorsetzen wollen, so muß ich schon das Vergnügen ihn bey mir zu sehen wieder verschieben, ich will schon machen daß ihn die Königliche Gnade nicht so bald wegläßt. Guten Morgen ...*“ – Der Salon von Marcus und Henriette Herz, seiner Ehefrau, bildete damals eines der intellektuellen Zentren Berlins. „*Engel*“: der Schriftsteller und Philosoph Johann Jakob E., Erzieher Friedrich Wilhelms III. und Leiter des Nationaltheaters; „*Selle*“: der Arzt und Schriftsteller Christian Gottlob S., Direktor des Collegium medico-chirurgicum und letzter Leibarzt Friedrichs des Großen; „*Kircheisen*“: der Jurist Friedrich Leopold von K., 1810 preußischer Justizminister; „*Zöllner*“: der Theologe und Pädagoge Johann Friedrich Z., Oberkonsistorialrat und Propst an der Nikolaikirche sowie Freimaurer und seit 1798 Großmeister der großen National-Mutterloge „Zu den 3 Weltkugeln“.

332 HUMBOLDT, Alexander von, Naturforscher, 1769–1859. E. Br. m. U. Berlin 6.IV.1828. 1 S. 4°. Etwas braunfleckig, Faltenrisse. (600.—)

An einen Ungenannten, eventuell den britischen Diplomaten Sir Brook Taylor, wegen verschiedener Reiserouten nach Bogotá (Kolumbien).

„... *Devant accompagner le Roi, dans son excursion à Potsdam, il ne me reste que peu d'instantes ... pour Vous dire que j'ai examiné de nouveau sur la carte les deux routes à Bogotà par le Rio Magdalena et par Caracas et Merida. La derniere est sans doute plus longue, mais elle traverse des climats froids et temperés: de plus elle offre un avantage bien grand a une persone chargée d'une mission diplomatique. Le commerce de l'Angleterre est vivement éstampé au derouement de la lutte qui agite sourdement la Republique de Colombie. Les motifs de scission sont à Caracas et ce n'est pas en se rendant immédiatement de Carthagene à Bogota par le Rio Magdalena que l'on peut apprendre à connoitre le veritable état des choses ...*“

(A. v. Humboldt)

„*lebhaft beschäftigt*“

333 — E. Br. m. U. Potsdam 18.XI.1832. $\frac{2}{3}$ S. 4°. Minimal fleckig. (800.—)

Wohl an Karl Georg von Raumer, dessen „Lehrbuch der allgemeinen Geographie“ im selben Jahr erschienen war.

„*Ich weiß kaum ob meine zerstreute Lebensweise, die Schwäche meines Arms (Folge des langen Schlafens auf feuchten Blättern in den Orinoco-Wäldern) und mein stöhrender letzter Aufenthalt in Teplitz mit dem Könige*“ (seit 1828 begleitete Humboldt Friedrich Wilhelm III. auf seiner jährlichen Bäderreise) „*mich zur Nachsicht eines Mannes empfehlen können, dessen ich so oft, in meinen geognostischen Schriften, dankbarst erwähnt habe. Mögen Sie verehrungswerthester Mann, mir mein langes Stillschweigen gewogentlichst verzeihen und auch den Ausdruck meines Dankes für die Mittheilung Ihrer großartig entworfenen Allgemeinen Geographie freundlichst aufnehmen. Ich widme dieser Schrift, wie allem, was aus Ihrer Feder fließt, ein um so ernsteres Studium, als ich selbst mit der Herausgabe eines Entwurfs einer phys[ischen] Weltbeschreibung seit meiner Rückkunft nach Deutschland (im Mai diesen Jahres) lebhaft beschäftigt bin. Warum mußten auch Sie mir verloren gehen? ...*“

Der erste Band des „Kosmos“, Humboldts Lebenswerk, erschien 1845, der fünfte, unvollendet gebliebene Band 1862.

334 — E. Br. m. U. O. O. (wohl Paris) o. D. „*Montags*“ (nach 1834). $\frac{2}{3}$ S. gr.-8°. Mit Adresse. Minimal fleckig. (300.—)

An (Giacomo) Meyerbeer, „*Associé étr. de l'Institut / à / Auteuil*“, wegen einer Verabredung.

„*Ich bin selbst morgen zur Tafel beim König*“ (Louis-Philippe I.) „*eingeladen u. wollte Ihnen, mein theurerer Freund, eben schreiben, als ich Ihren Brief empfang. Da wir nun beide ... morgen ein Hinderniß haben, so schlage ich Ihnen Freitags vor ...*“

Der Brief wurde besorgt „*par les soins de Mr son frere*“.

335* — E. Billett mit Namenszug im Text. Berlin 29.VI.1838. 1 S. quer-8°. Kräftiges Papier. Schwach fleckig, Knickspuren. (300.—)

Abschiedsgruß an Emilie von Zeuner, vor seiner Abreise zur Badekur in Teplitz.

„*Der Königlichen Hof-Staatsdame Fräulein von Zeuner / p p p / im Kön. Schloß, Lustgarten 2-4 AvHumboldt / de la part d'un Coupable Sibérien, et devant Sauvage de l'Orénoque, demandant pardon à genoux. Berlin le 29 Juin 1838 au moment du départ pour Teplitz*“

Humboldts langjährige Korrespondentin Emilie von Zeuner (†1858) war pensionierte Hofdame der 1805 verstorbenen Königin Friederike Luise.

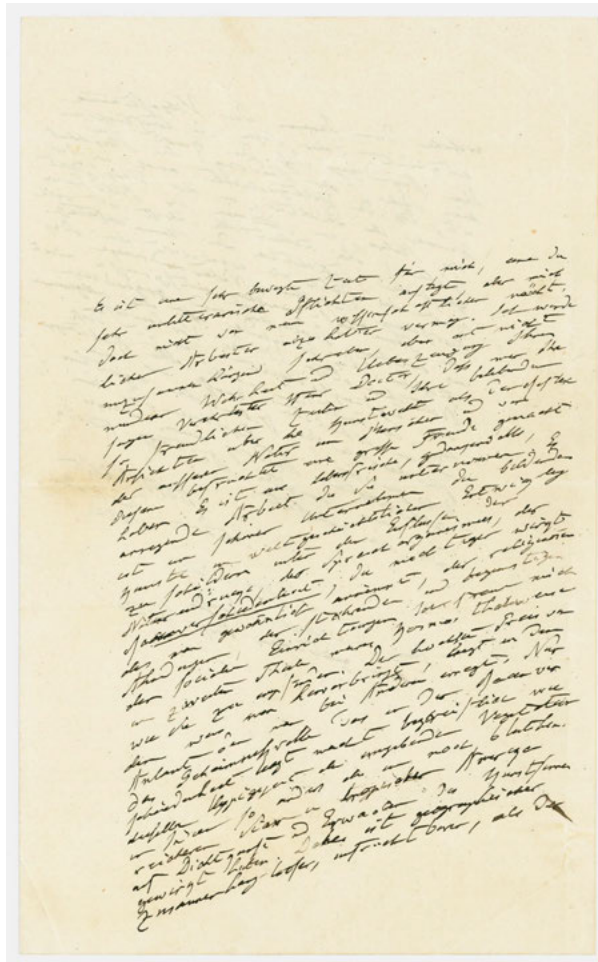
„Reflex der äusseren Natur im Menschen“

336* — E. Br. m. U. Potsdam 11.V.1852. 1¼ S. gr.-8°. Mit e. adressiertem, gesiegelten Umschlag. (800.—)

Herrlicher Brief an den jungen Kunsthistoriker Anton Springer in Prag, dem er für die Übersendung der „talentvollen Schrift“ dankt, in der dieser seinen Plan vorstellt, Werke der Kunst im Rahmen der Weltgeschichte zu betrachten.

„Es ist eine sehr bewegte Zeit für mich, eine die sehr unlittearische Pflichten auferlegt, aber mich doch nicht von meinen wissenschaftlichen nächtlichen Arbeiten abzuhalten vermag. Ich werde unzusammenhängend schreiben, aber mit nicht minderer Wahrheit und Ueberzeugung Ihnen sagen ..., daß mir ... Ihre belebenden Ansichten über die Kunstwelt als den Reflex der äusseren Natur im Menschen und von diesem befruchtet eine grosse Freude gemacht haben. Es ist eine lebensreiche, gedankenvolle, anregende Arbeit die Sie unternommen. Es ist ein schönes Unternehmen die bildenden Künste in weltgeschichtlicher Entwicklung zu schildern unter den Einflüssen der Natureindrücke, des Sprachorganismus, der Racenverschiedenheit, die mächtiger wirkt, als man gewöhnlich annimmt, der religiösen Ahnungen, der stöhrenden und begünstigenden socialen Einrichtungen. Ich freue mich im zweiten Theile meines Kosmos theilweise wie Sie zu empfinden. Der höchste Preis von dem was man hervorbringt, liegt in dem Anlaut den man bei Anderen erregt. Nur das Geheimnißvolle das in der Racenverschiedenheit liegt macht begreiflich wie dieselbe Üppigkeit der umgebenden Vegetation in Indien so anders als im noch blüthenreicheren Siam u. tropischen Amerika auf Dichtkunst und Erwachen der Kunstsinne gewirkt haben. Daher ist geographischer Zusammenhang looser, unfruchtbarer, als der welcher dem Inneren der Volksstämme entkeimt. Daher sagen Sie trefflich in Ihrer Ankündigung, ‘daß die Kunst die eine Sache (der Ausdruck) der Menschheit ist, daß da Weltgeschichte auch in der Kammer des Dichters, in der Werkstatt des Malers, im Studium des Bildhauers spiele’. Ihre talentvolle Schrift ist voll glücklicher Ansichten ...“

In diesem Jahr wurde Springer Privatdozent in Bonn; 1857 erschien seine Schrift „Kunsthistorische Briefe, Die bildenden Künste in ihrer weltgeschichtl. Entwicklung“.



(A. v. Humboldt)

„mexicanische Treppenpyramiden“

337 — E. Br. m. U. Berlin 10.I.1855. 1½ S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (600.—)

An den Kunsthistoriker (Franz Kugler), dessen „Kleinere Schriften und Studien zur Kunstgeschichte“ 1853/54 erschienen waren.

„... So sehr ich mich der Vollendung Ihrer so gehaltreichen kleineren Studien und besonders des Registers erfreue durch das man erst kennen lernt was man besitzt, so zieht doch die 3te so vermehrte Auflage Ihrer Kunstgeschichte mich mehr noch und besonders an, schon weil Sie darin die frühesten Kunsttriebe im Neuen Continent ... ernsthaft und sinnig behandeln. Ich bin gern durch Sie belehrt, daß die Architectur u. Bildnerei eine minder ‘ostasiatische Physiognomie’ haben, wenn auch (wie ich glaube gezeigt zu haben in den Vues de Cordilleres ...) die Zeiteintheilungen mit denen des östlichen Asiens zusammenhängen. Möchten Sie, an einem anderen Orde [sic], noch einmal Gelegenheit finden, von den Gewölbformen die keine sind ... und über die mexicanischen Treppenpyramiden ausführlicher zu reden ...“

Unter dem Text der zweiten Seite montiert ein kleiner Druck („Humboldt in his Library“).

338 — E. Br. m. U. „AHumboldt“. O. O. u. D. (1858). 2 S. gr.-8°. Kleberest auf Seite 2. (400.—)

An „theurer Freund“, dem er für „den ersten Theil Ihres so schön ausgestatteten Möllhausenschen Buches“ dankt. Möllhausen, ein Schwiegersohn von Humboldts Kammerdiener Johann Seifert, hatte 1858 bei Mendelssohn in Leipzig sein „Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee“ mit einer Einführung von Humboldt herausgegeben.

Das Buch werde auch von dem Geologen Jules Marcou „günstig und freundlich“ beurteilt. „Herr Marcou ... nahm Theil an der Expedition und, da er während der Reise (wie ich von Möllhausen selbst wusste) nicht sehr zuvorkommend für ihn war, so hatte ich das Urtheil dieses überaus ausgezeichneten, bei dem Pariser Institute in grossem Ansehen stehenden Geologen zu besorgen ...“

Er schlägt vor, das Werk „unserem Großmeister aller geographischen Studien Ritter“ zu verehren. „Die Herausgabe von Werken legt gewisse ... Verpflichtungen auf die nicht ... bequem sind, denen man aber sich unterwerfen muß. Ich weiß etwas von solcher Unbequemlichkeit, da ich seit 12 Tagen 73 Exemplare meines 4ten Cosmos Bandes zu verschenken habe ...“

Beiliegend ein weiterer Brief Humboldts an „My dear Sir“, den amerikanischen Gesandten Joseph A. Wright betreffend (e. Br. m. U., Berlin 28.X.1858, 1 S. gr.-8°; Mittelfalte defekt und fleckig).

339 — E. Br. m. U. „A vHumboldt“. Potsdam „Mittwochs“ o. J. 1 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. Winzige Läsuren. (400.—)

An einen Herrn, der ihm „einen empfehlenden Brief“ seines Freundes, des preußischen Generals Karl „von Decker“ überbracht hatte, „der von Ihrem Talent, dem schönen Namen, den Sie führen und dem Rufe Ihres Herrn Vaters auf vielfache Weise bekräftigt wird. Wollen Sie mir die Ehre erweisen, da ich wegen des Königs naher Abreise vielerlei Beschäftigung in diesen Tagen habe, mich hier Freitags zwischen 12 und 2 Uhr auf dem Stadtschlosse zu besuchen ...“

Beiliegend ein weiterer e. Br. m. U.: „Ich kann mir die Ehre, Fräulein Fanny Lewald zu empfangen erst Dienstag um 1 Uhr erbitten, da der König morgen wegen der Kirchenweihe auf mehrere Tage nach Potsdam geht ...“ (O. O. u. D., „Freitags“). Die Weihung der Potsdamer Nikolaikirche erfolgte am 17.IX.1837; Humboldt begleitete König Friedrich Wilhelm III.

„sur le compte du voyage“

340* — E. Br. m. U. (Paris) o. D. („mercredi“). 3 S. kl.-8°. Schwach fleckig. (400.—)

An seinen Bankier „Mr. Mendelson“, den er seit Längerem sprechen wollte.

„... *J'attends que Vous me disiez quand Vous serez libre. Je le serois Samedi, lundi, mardi. Nous nous reunirions vers les 6 heures à la Rotonde au Pal[ais] royal. Je crois aussi avoir trouvé des moyens pour vous faire voir les tableaux que personne ne verra avant le 24 ou 25 ...*“

Ferner mit der Bitte um Geld für den Kauf von Fortin-Barometern. „*J'ose Vous prier, mon cher Mr Mendelson, de vouloir bien me faire envoyer sur le compte du voyage la somme de 382 francs et de les noter barometres de Fortin ...*“

„Hin und Her“

341* — E. Br. m. U. (Berlin) o. D. („Freitags“). ¾ S. gr.-4°. Kleiner Randeinriss. (300.—)

An einen Geheimrat, dem er seinen Besuch ankündigt.

„*Ew. Hochwohlgeb. haben Sich, gleich bei meiner Rückkehr in die Vaterstadt, meiner so freundlichst erinnert daß ich ganz beschämt bin, Ihnen noch immer nicht meine Dankbarkeit persönlich ausgedrückt zu haben. Ein Pendelartiges Hin und Her fahren ... zwischen Potsdam und Tegel hat mich allein von der Erfüllung einer so angenehmen Pflicht abhalten können. Darf ich Sie ... um die Erlaubniß bitten, Sie morgen Sonnabend vor neun Uhr stören zu dürfen? ...*“

342 HUMBOLDT, Wilhelm von, Gelehrter und preußischer Staatsmann; Mitbegründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, 1767–1835. E. Br. m. U. „Humboldt“. Frankfurt a. M. 19.XI.1816. ¾ S. gr.-4°. Etwas gebräunt. (600.—)

An einen Gelehrten, dem er für ein Werk dankt und seinerseits eine kleine Schrift, wohl „Berichtigungen und Zusätze zum ersten Abschnitte des zweiten Bandes des Mithridates über die Lautabrische oder Baskische Sprache“ sendet.

„... *Es ist leider zu selten, daß Männer von vorzüglichem Schriftstellertalent und Ruf politischen Gegenständen ihre Muße widmen; man kann es daher nie genug schätzen, wenn es auf solche Weise, als Ew. Wohlgeb. gethan haben, geschieht. Ich habe mit meiner Antwort auf Ihre gewogene Zuschrift ein wenig gezögert, weil ich die inliegende Kleinigkeit beifügen wollte. Sie hat darum einigen Werth, weil hinten ein Paar Blätter angehängt sind, die im Mithridates nicht mit abgedruckt wurden, sondern früher in Zeitschriften erschienen waren. Dürfte ich Ew. Wohlgeb. bitten das zweite Exemplar H. Prof. Welker mit meinen freundschaftlichsten Grüßen zu übergeben? ...*“

Mattson Nr. 5988.

343 — HUMBOLDT, Caroline von, geb. von Dacheröden, seine Gemahlin, 1766–1829. E. Br. m. U. (Berlin) 23.II.1815. 2¾ S. kl.-8°. Bugfalte leicht eingerissen. Alte Sammlernotiz angeheftet. (600.—)

An ihrem 49. Geburtstag an einen Herrn, wohl Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, bei Rücksendung einer Broschüre.

„... Ich habe Sie recht lange nicht gesehen, und es muß sich leider immer so treffen daß ich nicht zu Hause bin wenn Sie mir Ihren theuren Besuch zudenken. Montag Abend werde ich zu Hause seyn doch will ich Sie eigentl. nicht bitten da die Gesellschaft Ihnen nicht intereßant seyn kann die an diesem Abend bey mir seyn wird ...

Von H.v. Türk habe ich einen Brief gehabt seitdem ich Sie sah. Er scheint wohl mit großer Sehnsucht der endlichen Entscheidung seines Schicksals entgegen zu sehen.

Die Rückkehr unsres Königs“ (Friedrich Wilhelm III., nach dem Wiener Kongress) „mögte wohl vor der Beendigung aller Gränzberichtigungen der andren Fürsten Deutschlands nicht erfolgen ...“

Nicolovius, ehemaliger Mitarbeiter Wilhelm von Humboldts, verkehrte freundschaftlich in dessen Haus. – Wilhelm von Türk (1774–1846) wurde im März 1815 als Stadtschulrat in Frankfurt/Oder angestellt.

344 HUNN(IUS), Nikolaus, lutherischer Theologe; Professor in Wittenberg, zuletzt Superintendent der Lübecker Kirche, 1585–1643. E. Stammbuchblatt m. U. „*Nicolaus Hunnius D. / Ecclesiae Lubecensis Superintend.*“ (Lübeck) 24.X.1634. 1 S. 16°. Scharf und unregelmäßig beschnitten. (400.—)

Bibelzitat: „*Zach[arias] 8. / Tantum Veritatem et pacem diligite!*“; geschrieben für den Vater eines vielversprechenden Sohnes („*in gratiam optimi parentis singularis expectationis filii*“).

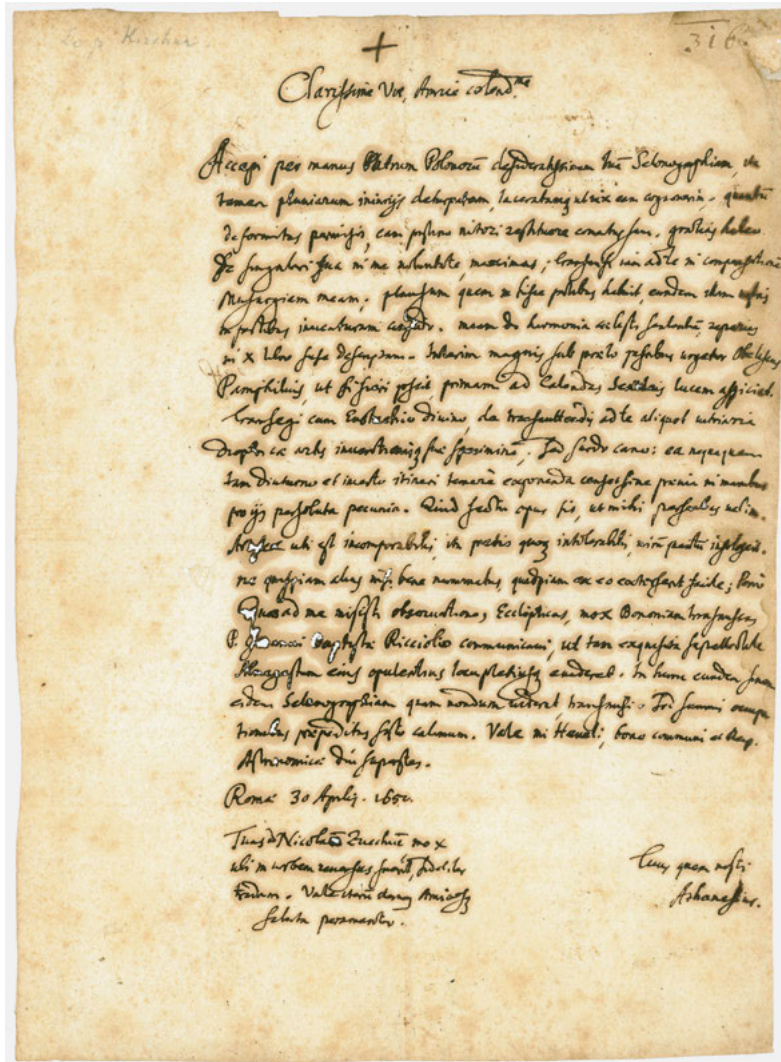
Die Vermessung des Mondes

345* KIRCHER, Athanasius, Universalgelehrter, Jesuit, 1602–1680. E. Br. m. U. „*tuus quem nosti / Athanasius*“ . Rom 30.IV.1650. 1 S. folio. Lateinisch. Stellenweise etwas Tintenfraß mit minimalem Papierverlust, geringe Feuchtigkeitsspuren, leicht beschnitten. Oben rechts Papierdefekt alt ausgebessert. (12.000.—)

Bedeutender, inhaltsreicher Brief an den Danziger Astronomen Johannes Hevelius (1611–1687), dem er den Erhalt eines Exemplars von dessen „*Selenographia: sive, Lunae Descriptio*“ (Danzig 1647) meldet und als Gegengabe seine „*Musurgia universalis*“ (Rom 1650) ankündigt.

Hevelius betrieb in Danzig ein großes und weithin berühmtes Observatorium; er beobachtete Sonnenflecken, erstellte Mondkarten und entdeckte die Libration des Mondes. In der „*Selenographia*“ veröffentlichte er die Ergebnisse seiner Mondbeobachtungen in 40 von ihm gestochenen Kupfertafeln, das Werk begründete seine internationale Bekanntheit. Kircher und Hevelius hatten sich 1632 in Avignon kennengelernt, seit 1647 korrespondierten sie miteinander.

„... *Accepi per manus Patrum Polonorum desideratissimam tua[m] Selenographiam, ita tamen pluviarum iniurijs deturpatam, laceratamque ut vix eam cognoverim, quantum deformitas permisit, eam pristino nitore restituere conatus sum ... transmisi iam ad te in compensationem Musurgiam meam; plausum quem in hisce partibus habuit, eundem illum vestris [?] in fortibus inventuram confido. meam de harmonia caelesti sentia[m] reperies in X libro fuse descriptam. Interim magnis sub praelo passibus urgetur Obeliscus Pamphilius, ut si fieri possit, primam ad Calendas Sextiles lucem afficiat ...*“



Er habe versucht, für ihn von dem berühmten Optiker und Instrumentenbauer Eustachio Divini (1610–1685) einige Dioptra (Visiergeräte) als Muster seiner Kunst zu erhalten. Dieser habe es jedoch abgelehnt, die Instrumente von Rom nach Danzig zu senden, ohne zuvor bezahlt worden zu sein – „... Artifex uti est incomparabilis, ita pretio quoque intolerabilis ...

Quoad me misisti observationes Ecclipticas, mox Bononiam transmissas P. Giovanni Baptistae Riccioli communicavi, ut tam exquisita supellectile Almagestum eius opulentiore locupletiusque enodaret. In hunc eundem senem eidem Selenographiam quam nondum viderat, transmissi ... Vale mi Heveli, bono communi et ... Astronomicae diu superstes ... ,

Der Astronom und Theologe Giovanni Battista Riccioli (1598–1671) veröffentlichte im nächsten Jahr sein Hauptwerk „Almagestum novum“, in dem er 77 Gründe gegen das heliozentrische Weltbild anführte. Autographen Kirchers sind von größter Seltenheit.

Die Staatsbibliothek zu Berlin bewahrt in der Sammlung Darmstaedter zwei Briefe Kirchers an Hevelius (Signatur F2c 1646). Der dort liegende Brief vom 22.II.1653 trägt von alter Hand die Nummer 377, der hier angebotene die Nummer 316 von derselben Hand. Diese beiden Briefe wurden offenbar um 1836 von dem bekannten Mathematiker und Bücherdieb Guglielmo Libri (1803–1869) aus der Bibliothèque de l'Observatoire in Paris entwendet.

- 346** KIRCHHOFF, Alfred, Geograph, 1838–1907. E. Br. m. U. Halle 14.II.1891. 1 S. gr.-8°. (300.—)

Glückwünsche zur Verlobung an (den Forschungsreisenden und Verleger Hans Meyer).
 „... *Hieße ich Johanna, so müßte ich heucheln; da ich aber Alfred heiße, so habe ich kein Heucheln nötig, um Ihnen aus vollstem Herzen meinen Glück- und Segenswunsch ... auszusprechen!*
Gäß's eine höhere Spitze in Afrika als die Kaiser-Wilhelms-Spitze, nicht wahr – sie hieße jetzt 'Elisabeth-Spitze'! ...“ – Zum Schluß sendet er „*ein volapükisches 'Lifö'!*“.
 Hans Meyer (1858–1929) hatte 1889 als Erster den Kilimandscharo, den mit 5895 m höchsten Berg Afrikas bestiegen, den er „Kaiser-Wilhelm-Spitze“ benannte. 1891 heiratete er Elisabeth Haeckel, die Tochter des Zoologen Ernst Haeckel.

- 347** KOCH, Robert, Bakteriologe, Nobelpreisträger; Entdecker des Tuberkelbazillus und des Cholera-Erregers, 1843–1910. E. Postkarte m. U. Berlin 17.XI.1904. Leicht gebräunt. (400.—)

An den Kinderarzt Adolf Baginsky (1843–1918), seit 1890 Direktor des von ihm zusammen mit Rudolf Virchow gegründeten Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhauses in Berlin.
 „... *Das Manuscript der Arbeit des Herrn Dr Sommerfeld nehme ich mit bestem Dank für die Zeitschr[ift] ff[ür] Hyg[iene und Infektionskrankheiten] an und habe dasselbe bereits zum Druck abgesandt ...*“
 Der Artikel „Über Formalinmilch und das Verhalten von Formalin gegenüber einigen Bakterienarten“ von Paul Sommerfeld erschien 1905 in Band 50 der von Koch herausgegebenen Zeitschrift.

- 348** LACHMANN, Karl, Philologe, 1793–1851. 2 e. Br. m. U. Berlin 28.IV. und 24.VI.1839. 6 S. gr.-8°. Der erste mit zerteiltem Siegel und Adresse. Beide mit Faden in Umschlag alt eingehängt (dadurch winzige Nadellöcher im Bug). (600.—)

An den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund, den er um „*einen Beitrag*“ zu seiner Lessing-Ausgabe bittet.
 28.IV.1839. „... *Ich höre ... von Hrn. D. Otto Schneider daß Sie entweder im Besitz ungedruckter Lessingiana seien oder wenigstens eine Kenntniß davon hätten. Er wußte mir indeß nichts näheres darüber anzugeben als daß sie aus frühen Zeiten seien ... Die Ungewißheit, in welcher ich darüber bin, ist mir freilich quälend, und ich hoffe Ew. Hochwürden werden meine Bitte um gefällige Auskunft ... nicht unartig finden ...*“ Auch eile die Sache, da die Verleger (Voß'sche Buchhandlung, Berlin) den Druck noch im laufenden Jahr abschließen wollten. „... *Wenn sie auch das vielleicht nicht durchsetzen, so hab ich mir doch zum Gesetz gemacht, den Druck nie aufzuhalten, damit die mir nicht vorwerfen können, ich sei ihren kleinlichen Interessen in den Weg getreten ...*“
 24.VI.1839. Dankt für Mohnikes „*gütige Zusendung ... Ich habe mir ... den Gewinn für meine Ausgabe ausgezogen, namentlich die Angabe der ersten Publication im Naturforscher zu den einzelnen Liedern, ferner aus demselben drei oder vier mir unbekannte Lieder, die Paar Stellen daraus, die den Anfang meines dritten Bandes ausmachen sollten ... die spöttischen Anmerkungen am Schluß des Naturforschers kann ich nur in einer Note erwähnen, und ich wünschte, daß Sie in Ihrer Abhandlung das Gedicht zu dem sie gehören ganz abdrucken ...*“ – Im Folgenden bibliographische Hinweise, u. a. „*die erste Ausgabe von Logau*“ und „*die Übersetzung des Hannibals von Marivaux*“ betreffend.
 Die nach Lachmanns Tod von Franz Muncker fortgesetzte Ausgabe von Lessings Werken gilt als die erste Werkausgabe, in der moderne (historisch-kritische) Editionsprinzipien angewendet wurden.
 Beiliegend ebenfalls an Mohnike gerichtete Briefe des Theologen Karl Ullmann (Halle 1833, mit dem kritischen Hinweis, dass Beiträge zu einem theologischen Journal mehr theologischer als literarischer Art sein sollten) und eines NN. Schlegel (Jugendfreund, Mediziner; St. Petersburg 1839).

Eisen aus Lehm, Gold aus Sand

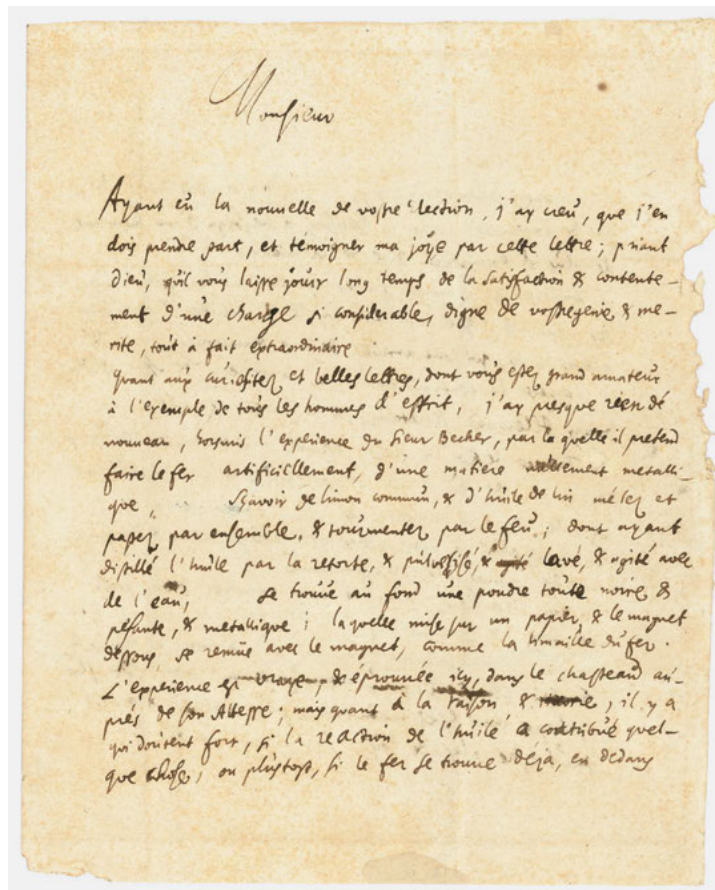
349 LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm Freiherr von, Philosoph, Mathematiker und Historiker, 1646–1716. E. Br. m. U. „Gottf. Wilh. Leibniz. d.“ Mainz 19./29.VI.1671. 2½ S. 4°. Französisch. Mit weitgehend erhaltenem Ringsiegel und Adresse. Etwas Mäusefraß am rechten Rand des Doppelblattes (ohne Textverlust), Innenseiten mit leichtem Lichtrand, kleine Randdefekte zum Teil alt ausgebessert, sonst wohl erhalten. (16.000.—)

Früher Brief an (Hans Eitel von Diede zum Fürstenstein), in der Adresse „Monsieur Tide“, dem der 25-jährige Leibniz, damals kurfürstlicher Rat am Mainzer Revisionsgericht, zur Ernennung zum Burggrafen von Friedberg gratuliert und von seinen neuen Verbindungen in der wissenschaftlichen Welt berichtet. Zuerst schildert er kritisch ein Experiment zur Gewinnung von Eisen aus Lehm, das der Arzt und Alchemist Johann Joachim Becher (1635–1682), auf der Durchreise nach Holland, im Mainzer Schloss durchgeführt habe.

„... Quant aux curiositez et belles lettres, dont vous estes grand amateur à l'exemple de tous les hommes d'esprit, j'ay presque rien de nouveau, hormis l'experience du Sieur Becher, par la quelle il pretend faire le fer artificiellement, d'une matiere nullement metallique, Sçavoir de limon commun, & d'huile de lin mélez et papez par ensemble, & tourmentez par le feu; dont ayant distillé l'huile par la retorte, & pulverisé, & lavé, & agité avec de l'eau, se trouve au fond une poudre toute noire & pesante, & metallique; la quelle mise sur un papier, & le magnet dessus se remue avec le magnet, comme la limaille du fer.

L'experience est vraye, & éprouvée icy, dans le chasteau auprès de son Altesse“ (Kurfürst-Erbischof Johann Philipp von Schönborn); „mais quant à la raison & theorie, il y a qui doutent fort, si la reaction de l'huile a contribué quelque chose, ou plustost,

si le fer se trouve déjà, en dedans de la terre, selon Sendivogius“ (der Alchemist Michal Sedziwój, 1566–1636), „et le feu n'a fait autre chose que de découvrir: dont la decision a besoin d'un homme de plus d'experience, que de la mienne



(G. W. v. Leibniz)

D'Angleterre, j'auray toutes les transactions (comme ils les appellent) que la Societé Royale a publiées, & quelques autres livres, qui sont arrivez déjà à Hambourg, & j'espere la continuation par la faveur de Mr Oldenbourg Allemand, secretaire de la Societé Royale

En France le Roy a aussi établi une Academie des Curieux depuis peu de temps, qui s'assemblent à la bibliotheque Royale, dont le Directeur est Monsieur de Carcavy, qui m'a respondu à mes lettres assez obligeamment, & promis de continuer la correspondance ...“

Becher, damals in Diensten Kaiser Leopolds I. in Wien, versuchte sich in ähnlichen Experimenten auch an der Gewinnung von Gold aus Sand. Wie von Leibniz vermutet entstand das Eisen nicht durch Bechers alchemistischen Prozess, sondern war, wie auch das später gewonnene Gold, bereits in der Ausgangssubstanz vorhanden. Leibniz erwarb und las viele Schriften Bechers; oft zustimmend, etwa was seine wirtschaftspolitischen Vorstellungen betraf, eher kritisch, was seine naturwissenschaftlichen Arbeiten anging. 1678 verhinderte er, dass Becher nach Hannover berufen wurde.

Diede zum Fürstenstein (1624–1685) war als „der Lebende“ Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft. Der vorliegende Brief ist der einzige bekannte der Korrespondenz mit Diede, er blieb wohl unbeantwortet. Akademie-Ausgabe, Dritte Reihe, Band 2 Nr. I (mit einigen Abweichungen). Zuletzt versteigert in unserer Auktion am 24./25. November 1981 (Katalog 624 Nr. 402).

Sehr selten, besonders aus so früher Zeit.

350 LENNÉ, Peter Joseph, Garten- und Landschaftsarchitekt; Generaldirektor der kgl. preußischen Gärten, 1789–1866. E. Br. m. U. „*Sans Souci den Iten März 1831.*“ 1 S. 4°. An den Rändern minimal fleckig. (600.—)

Schöner und inhaltsreicher Brief über seine Vorstellung von Parkgestaltung. An einen befreundeten Herrn, dem er den Plan eines Gartens übersendet, „*welchen ich zur Ausschmückung der Besitzung unseres gemeinschaftlichen Freundes projektirt habe*“.

„... *Sie ersehen daraus, daß wir nichts geringeres im Sinne haben, als aus der ganzen von der Natur so sehr begünstigten Feldmark ein großes Bild der schönen Gartenkunst zusammzusetzen. Die großen und erheiternden Ansichten sollen erhalten, gehoben und gemehrt; die Randpunkte dafür ermunternd bezeichnet werden. Man wird die vorhandenen Gärten, Waldstücke und Grasplätze erweitern, verdichten oder auslichten, je nachdem es erforderlich ist, um sie in der Nähe recht genießbar zu machen, und die Ansicht aus der Ferne zu erheitern. Bei den Pflanzungen welche zu ökonomischen Zwecken unternommen werden, soll die Erheiterung ihres inneren Zusammenhanges und ihrer Umgebungen nicht minder ins Auge gefaßt werden. Dies alles soll in einen zusammenhängenden Plan zusammengefaßt werden, in welchem jeder Theil als ein wohlabgeschlossenes Ganzes erscheint, und bei jedem Stück die Ordnung für das größere Ganze empfunden wird. Gebe der Himmel daß die neueren Zeitereignisse nicht störend der Verwirklichung dieses Projekts entgegenreten ...“*

Gemeint ist wohl die sich von Warschau aus über ganz Mitteleuropa ausbreitende Cholera-Epidemie.

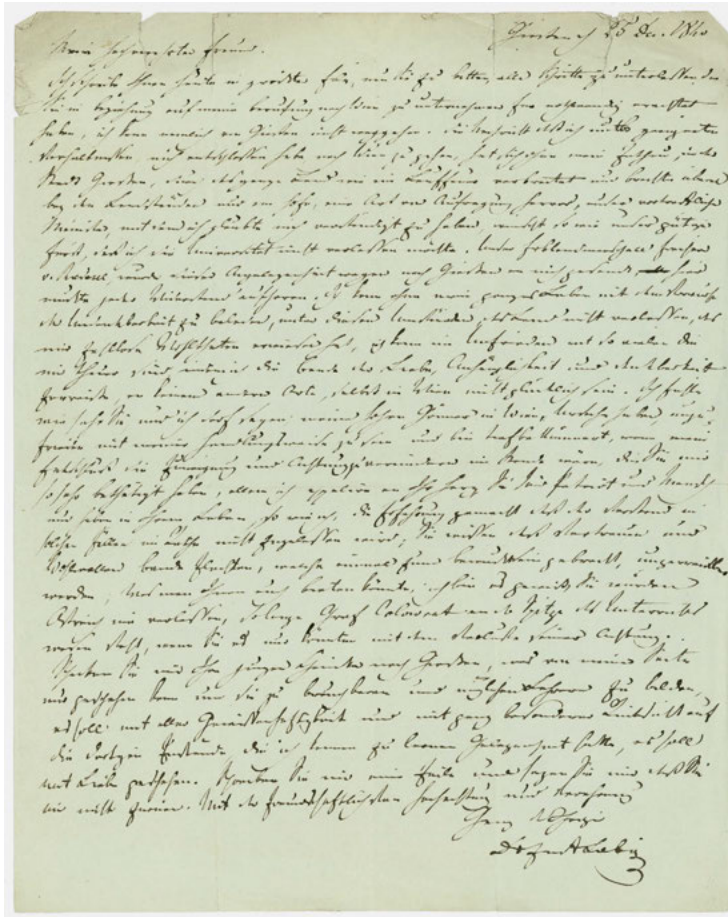
„selbst in Wien nicht“

351 LIEBIG, Justus Freiherr von, Chemiker; Begründer der Agrikulturchemie, 1803–1873. E. Br. m. U. Gießen 25.XII.1840. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleinere Rand- und Faltenrisse am Oberrand. (1.200.—)

Bedeutender Brief an einen Kollegen in Wien, dem er seine Gründe für die Ablehnung eines Rufs nach Wien darlegt. – Liebig war 21-jährig als außerordentlicher Professor an die Universität nach Gießen gekommen; als Labor hatte ihm zunächst ein Wachhäuschen dienen müssen. Nun, 37 Jahre alt, war er durch seine Forschungsergebnisse, seine neuen Lehrmethoden und seine Schriften weltbekannt.

„... *Die Nachricht daß ich unter geeigneten Verhältnissen, mich entschlossen habe, nach Wien zu gehen, hat sich ohne mein Zuthun, in der Stadt Gießen, durch das ganze Land wie ein Lauffeuer verbreitet und brachte überall bey den Landständen und am Hofe, eine Art von Aufregung hervor, unser vortreff-*

licher Minister“ (Karl du Thil), „mit dem ich glaubte mich verständigt zu haben, wünscht so wie unser gütiger Fürst“ (Wilhelm II. von Hessen-Kassel), „daß ich die Universität nicht verlassen möchte. Unser Erblandmarschall Freiherr v Riedesel, wurde dieser Angelegenheit wegen nach Gießen an mich gesandt, hier mußte jeder Widerstand aufhören. Ich kann ohne mein ganzes Leben mit dem Vorwurfe der Undankbarkeit zu beladen, unter diesen Umständen, das Land nicht verlassen, das mir zahllose Wohltaten erwiesen hat, ich kann im Unfrieden mit so vielen die mir theuer sind, indem ich die Bande der Liebe, Anhänglichkeit und Dankbarkeit zerreiße, an keinem anderen Orte, selbst in Wien nicht glücklich sein. Ich fühle wie sehr Sie, und ich darf sagen, meine hohen Gönner in Wien, Ursache haben, unzufrieden mit meiner Handlungsweise zu sein



und bin tiefbekümmert, wenn mein Entschluß die Zuneigung und Achtung zu vermindern im Stande wäre, die Sie mir so sehr bethätigt haben, allein ich appellire an Ihr Herz, Sie sind Patriot und Mensch und haben in Ihrem Leben, so wie ich, die Erfahrung gemacht daß der Verstand in solchen Fällen im Rathe nicht zugelassen wird; Sie wissen daß Vertrauen und Wohlwollen Bande flechten, welche einmal zum Bewußtsein gebracht, unzerreißbar werden; Was man Ihnen auch bieten könnte; ich bin es gewiß, sie würden Östreich nie verlassen, solange Graf Colowrat“ (Graf Franz Anton von Kolowrat-Liebsteinsky) „an der Spitze des Unterrichtswesens steht, wenn Sie es nur könnten mit dem Verluste seiner Achtung ...“ Erst 1852, auf persönliches Betreiben von König Maximilian II. von Bayern, verließ er Gießen und wechselte nach München als Leiter des neuen Chemischen Instituts, unter Zusage der größtmöglichen Freiheit in Forschung und Lehre. In Gießen hatte er es bis zu dieser Zeit nicht nur vom schlecht- bis zum bestbezahlten Professor gebracht, sondern hatte die Chemie als eigenständige Fachrichtung etabliert. Beiliegend 1 e. Schriftstück m. U. mit einem chemischen Rezept für die Herstellung von Seife: „auf 1 1/2 lb. / 24 Unzen Cocosbutter 15 Unzen Kalilauge ... im Anfang etwas Wasser zum Fett dazu allmählig die Kalilauge ...“ (o. O. u. D.), auf der Rückseite eines Bibliothekszettels (von fremder Hand ausgefüllter Vordruck mit seiner Unterschrift): „Recognitions-Schein / für den richtigen Empfang des ... auf 4 Wochen aus der königl. Bayer. Hof- und Staats-Bibliothek gegen sichere Zurückgabe verabfolgten Werkes: / Austen Mansfield Park / JvLiebig“ (München 1857).

(J. v. Liebig)

352 — E. Br. m. U. Paris 16.IV.1867. 1 S. gr.-8°. Leicht und unregelmäßig gebräunt. Mit Umschlag. (350.—)

An „*Monsieur le Baron de Watteville*“, Vorsitzender der „*Jury du Groupe X*“ der *Weltausstellung* in Paris, eine bevorstehende Sitzung betreffend.

„... *Une indisposition légère qui m'importunait déjà hier s'est tellement accrue que mon médecin ne pense pas que je puisse assister demain à la réunion de Jury du Groupe 10 ...*“

Beiliegend 1 e. Br. m. U. an einen Kollegen (o. O. u. D.).

353 MARCONI, Guglielmo, italienischer Funktechniker, Nobelpreisträger; entwickelte die drahtlose Telegraphie, 1874–1937. E. Br. m. U. (London) 24.II.1903. 2 S. 8°. Mit gedruckter Adresse „34, Dover Street, W.“. (300.—)

An Lady Kelvin, die zweite Ehefrau des Physikers William Thompson, Lord Kelvin, die ihn eingeladen hatte.

„... *Many thanks for your kind invitation just received. It will give me much pleasure to dine with you on Thursday March the 5th at 8 o'clock ...*“

Lord Kelvin hatte 1848 die thermodynamische Temperaturskala eingeführt. 1898 verschickte er das erste bezahlte Funktelegramm (von Isle of Wight nach Bournemouth).

354 MONTELIUS, Oscar, schwedischer Prähistoriker, 1843–1921. E. Schriftstück m. U. (Ort unleserlich) 15.IX.1921. 1 S. folio. Schwedisch. Leicht gebräunt. Kleine Randeinrisse. (200.—)

„*Um die antike Kulturgeschichte des germanischen Raums zu beschreiben, muss man die Chronologie kennen, und zwar nicht nur die relative, sondern auch die absolute, d.h. man muss wissen, aus welchem Jahrhundert vor Christi Geburt jeder Fund stammt ... Aus diesem Grund habe ich zunächst das italienische Material überarbeitet und beschäftige mich nun mit der vorklassischen Zeit Griechenlands ...*“ (Übersetzung).

Montelius widmete seine letzten Lebensjahre dem Studium der prähistorischen Kulturen Griechenlands und des Nahen Ostens. Postum erschien u. a. „*La Grèce préclassique*“ (1924).

Beiliegend 1 Manuskriptfragment von fremder Hand über den Schmuck „*der großen Heidelberger Liederhandschrift*“ (Codex Manesse), O. O. u. D., 1 S. folio (halbspaltig beschrieben).

355 MORSE, Samuel Finley Breese, amerikanischer Maler und Erfinder; entwickelte einen Schreibtelegraphen und den nach ihm benannten Code, 1791–1872. E. Billett m. U. „*Sam.F.B.Morse*.“ New York 2.III.1849. 1 S. kl.-4°. (300.—)

An Mr. Rodney A. Mercur in Tonawanda, PA.

„*Presuming that the name to whom I am requested to direct is Mercur, as well as I can make it out, I have so directed, it yet [is] doubtful if that is Correct ...*“

356 NANSEN, Fridtjof, norwegischer Polarforscher, Zoologe und Philanthrop; Friedens-Nobelpreisträger, 1861–1930. E. Br. m. U. Lysaker 27.II.1891. 1½ S. 8°. Norwegisch. Leicht gebräunt. (350.—)

An Larsens Waffenladen in Oslo („*Larsens våbenforretning / Kristiania*“), eine ungerechtfertigte Geldforderung betreffend.

„... *Anbei sende ich Ihnen eine heute erhaltene Forderung von 56,74 Kronen zurück, die ich dem Unternehmen seit April 1888 schulden soll. Dies hat mich in hohem Maße verärgert, da ich mit Sicherheit weiß, dass ich dem Unternehmen nichts schulde. Entweder handelt es sich um einen Irrtum oder es ist das Ergebnis eines für das Unternehmen unrühmlichen Vorgangs, in welchem Fall ich die Forderung definitiv zurückweisen muss, da ich darin nur den Beweis für eine ganz beispiellose Dreistigkeit erkennen kann ...*“ (Übersetzung).

357 NIETHAMMER, Friedrich Immanuel, Philosoph, Theologe und Schulreformer; Tübinger Stiftsfreund und später Förderer Hegels, 1766–1848. E. Br. m. U. Jena 26.XI.1800. ½ S. 8°. (200.—)

An einen Geistlichen, dem er den „*Katalog von der Bibliothek meines Schwiegervaters*“ (des Juristen Ludwig von Eckardt, 1732–1800) sendet.

„... *Mein Hauptwerk ist dabei, dass ich diese Veranlassung ergreife, Euer Hochwürden einen lange schuldig gebliebenen Dank für die Dissertation abzustatten, mit der Sie mich gütigst beehrt haben, und mich der Fortdauer Ihrer wohlwollenden Gesinnung gehorsamst zu empfehlen ...*“

In Jena hatte Niethammer zusammen mit Fichte das „*Philosophische Journal*“ herausgegeben, wodurch er 1798 in den „*Atheismusstreit*“ verwickelt wurde.

358 PASSOW, Franz, Klassischer Philologe und Lexikograph; von Goethe gefördert, 1786–1833. 2 e. Br. m. U. Breslau 28.XII.1813 und 13.VIII.1817. 4 S. 4°. Beide mit Siegel und Adresse. Etwas gebräunt. Kleinere Läsuren (geringe Buchstabenverluste). (400.—)

An den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund.

1813. Mit Nachrichten aus dem Familien- und Bekanntenkreis, nach der Rückkehr von „*einer Herbstreise durch Oberschlesien nach Krakau, in die unterirdischen Salzwerke von Wieliczka, durch einen Theil von Gallizien u. Ungarn u. durch den Paß Jablunka zurück ... schönes Wetter u. ein überraschender Wechsel großartiger Naturansichten in den wilden Karpathenthälern, nicht ohne einige Abenteuer, haben uns diesen Ausflug höchst genußreich gemacht ...*“

1817. Mit der Frage, ob sich nicht in einer Stralsunder Bibliothek ein Exemplar von Lorenz Rhodemanns 1579 gedrucktem „*Lutherus, sive expositio simplex vitae, doctrinae catecheticae et certaminum Lutheri*“ finde, da der Verfasser doch einige Jahre in Stralsund gelebt habe. „... *wahrscheinlich ein kleines, gewiß aber ein treffliches Gedicht dieses ausgezeichneten Mannes. Könnten Sie mir zu einer kurzen Mittheilung desselben verhelfen, so erzeugten Sie mir eine große Freundschaft. Fände ich nämlich die Arbeit wie ich sie mir von Rhodomann denke, so würde ich sie hier zur Feyer des Reform[ations]festes in stattlichem Aeußern ... wieder abdrucken lassen ...*

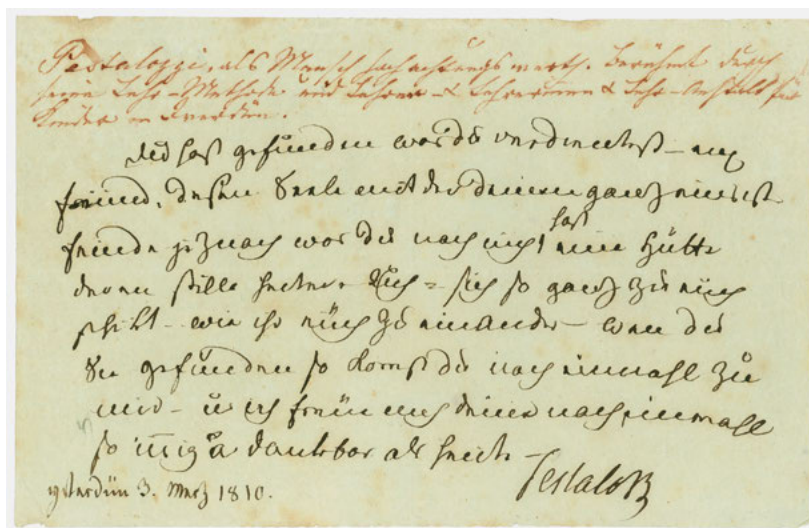
Ihren Aeliana ... habe ich mit besonderm Interesse gelesen ...“

359 PASTEUR, Louis, französischer Chemiker und Biologe; schuf die Grundlagen der Bakteriologie, 1822–1895. E. Br. m. U. Paris 15.XII.1876. 1 S. kl.-4° (ca. 12,2×13,5 cm). Verso Montagereste, leicht durchschlagend. (300.—)

An einen Kollegen nach der Beisetzung des am 2. November verstorbenen Bildhauers Jean-Joseph Perraud auf dem Cimetière Montparnasse.

„... J'ai cité votre nom au bord de la tombe de Perraud. Permettez-moi de consacrer ce souvenir et de rendre un nouvel hommage au grand sculpteur en vous priant d'accepter un exemplaire du quelques paroles que j'ai prononcés ...“

360* PESTALOZZI, Johann Heinrich, Schweizer Pädagoge und Sozialreformer, 1746–1827. E. Albumblatt m. U. Yverdon 3.III.1810. 1 S. quer-8°. Grünliches Papier mit umlaufendem Goldschnitt. Am Oberrand von fremder Hand rot beschriftet. (1.200.—)



„Du hast gefunden was du verdientest – einen Freund, dessen Seele mit der deinen ganz eins ist. Feinde jez noch was du noch nicht hast eine Hütte deren stille heitere Ruhe sich so ganz zu euch schikt – wie ihr euch zu einander – wen du Sie gefunden so komst du noch einmahl zu mir – u. ich freue mich deiner noch einmahl so innig u. dankbar als heute / Pestalozz“

Sämtliche Briefe Band 7 Nr. 1988 („An Unbekannt“).

361* — Schriftstück m. U. 1 S. quer-12°. Leicht gebräunt. (300.—)

„Einladung zur Schulfeierlichkeit / auf Morgen 8 Uhr / Pestalozzj.“ – 1810 hatte Pestalozzi in Schloss Burgdorf sein eigenes Erziehungsinstitut gegründet.

362* RANK, Otto, österreichischer Psychoanalytiker; einer der engsten Vertrauten Sigmund Freuds, 1884–1939. E. Br. m. U. Wien 2.III.1924. $\frac{3}{4}$ S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf. Knickspuren; unbedeutende Läsuren. (600.—)

An (den österreichischen Psychoanalytiker und Schriftsteller Alfred von Winterstein, 1885–1958), der ihn um eine Empfehlung an den Verleger Hans Deuticke gebeten hatte.

„... selbstverständlich werde ich gerne ... Deuticke nach jeder Richtung hin günstige Auskunft geben (ihn zB. auch entsprechend aufklären, dass das Nichterscheinen in unserem Verlag durch unser Verhältnis zur 'Press' begründet war etc.) Im Übrigen habe ich auch Herrn Professor Freud ersucht, im gleichen Sinne zu intervenieren ...“

Gemeint ist vermutlich Wintersteins Abhandlung „Der Ursprung der Tragödie. Ein psychoanalytischer Beitrag zur Geschichte des griechischen Theaters“, die 1925 im Internationalen Psychoanalytischen Verlag erschien. – 1924 erschien Ranks Hauptwerk „Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse“, das zur Entfremdung von Freud führte.

363 REINHOLD, Carl Leonhard, Philosoph; Schwiegersohn Wielands, 1758–1823. E. Altblatt m. U. Jena 13.X.1789. 1 S. quer-gr.-8°. Etwas gebräunt. Klammerspur am rechten Rand. Mit Anmerkungen von fremder Hand (Blei und Tinte). (400.—)

„Handle nach derjenigen Maxime von der du wollen könntest, dass / sie ein allgemeines Gesetz würde. / I. Kant.

hiemit empfiehlt sich ihrem / geneigten Andenken / der Sie herzlich liebende / Carl Leonhard Reinhold / aus Wien.“

Verso ein Eintrag von Christian Gottfried Schütz, Professor der „Poesie und Beredsamkeit“ an der Universität Jena, wo er mit Christoph Martin Wieland und Friedrich Justin Bertuch 1785 die Allgemeine Literaturzeitung gegründet hatte: „Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus zollt / Erst, daß er glücklich sey, beweisen / Der Weise fühlt, er ist. – / Wieland. / Zum geneigten Andenken / von Ihrem ganz ergebensten Fr. u. Diener / Chr. Gottfr. Schütz / Jena d. 13. Otbr. / 1789.“

Aus der Sammlung Künzel.

364 RÖNTGEN, Wilhelm Conrad, Physiker, Nobelpreisträger; Entdecker der nach ihm benannten Strahlen, 1845–1923. E. Postkarte m. U. Würzburg 9.II.1896. Leicht gebräunt, Knickfalten. (600.—)

An den Pfarrer Redslob in Straßburg.

„... Empfangen Sie den herzlichen, wenn auch nothgedrungen kurz gefassten Dank für Ihre freundlichen Glückwünsche ...“

Röntgen hatte bei einem Vortrag am 12. Januar vor Kaiser Wilhelm II. seine Entdeckung der „X-Strahlen“ öffentlich vorgestellt und große Begeisterung ausgelöst. Auf Vorschlag des Anatomen Albert Kölliker wurden die Strahlen daraufhin in „Röntgen'sche Strahlen“ bzw. „Röntgen-Strahlen“ umbenannt.

365 SAUERBRUCH, Ferdinand, der bedeutendste Chirurg seiner Zeit, 1875–1951. Br. m. U. Berlin 28.III.1933. $\frac{1}{2}$ S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf „Chirurgische Universitätsklinik der Charité“. Schwach gebräunt. (150.—)

An den Ingenieur Hans Fischer in Hamburg.

„... Für Ihre freundlichen Grüsse danke ich Ihnen bestens ...“

366 SAVIGNY, Friedrich Karl von, Jurist; Begründer der Historischen Rechtsschule, 1779–1861. E. Schriftstück m. U. Berlin 3.I.1849. 1 S. quer-4°. Leicht gebräunt. (300.—)

Quittung.

„... Schreibe Fünfzig Thaler Gehalt für die Monate Januar, Februar, März 1849 habe ich aus der Königl. Generalkasse des Ministerii der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten baar und richtig empfangen, worüber hierdurch quittirt wird ...“

Savigny unterzeichnet mit dem Titel „Staatsminister a.D.“. Bei Ausbruch der Revolution von 1848 war er von seinen Ämtern als Großkanzler König Friedrich Wilhelms IV. sowie als preußischer Minister für Revision der Gesetzgebung zurückgetreten.

367 SCHLEYER, Johann Martin, katholischer Priester, Lyriker und Philanthrop; Begründer der Plansprache Volapük, 1831–1912. E. Postkarte m. U. Konstanz 27.I.1894. Volapük. Leicht gebräunt, Papierdefekte und Klebefilmreste auf der Adressseite. (250.—)

An einen Volapükisten in Oudenbosch bei Breda (Holland).

Sehr selten.

368 SCHLIEMANN, Heinrich, Archäologe; Entdecker Trojas und der Königgräber von Mykenä, 1822–1890. E. Postkarte m. U. London 1.VII.1886. (300.—)

An Julius Ruhm in Berlin.

„... In Beantwortung Ihres Schreibens ... werde ich nicht vor Ende Juli nach Berlin kommen. Meine Adresse bis dahin ist care of Messrs John Henry Schröder & Co London ...“

Schliemann war Mitte der 1840er Jahre als Buchhalter und Korrespondent in dem Bank- und Handelshaus Gebrüder Schröder & Co. in Hamburg und St. Petersburg tätig gewesen.

369 SCHMITT, Carl, Staatsrechtler; rechtfertigte die Herausbildung totalitärer Herrschaftsstrukturen, 1888–1985. E. Br. m. U. Plettenberg 30.XII.1974. 3 S. folio. (800.—)

An den ihm befreundeten französischen Politikwissenschaftler Julien Freund, den Vordenker der Neuen Rechten, der Schmitts Gedanken in Frankreich bekannt zu machen versuchte.

„... *ma petite individualité, mon microcosme, réagit dans une manière cruelle aux crises du grand macro-monde. Je suis malade et en même temps pris d'un activisme pitoyable ... Permettez que je continue en allemand pour me faire entendre mieux et plus vite.*

... Ernst Jünger hat mich im letzten Sommer hier in San Casciano besucht, mit seiner zweiten Frau und dem Sohn aus erster Ehe, mein Patenkind.

Zweitens: Ihr Aufsatz 'La reconnaissance de l'ennemi et le Tiers' ist grossartig ... Satz für Satz ist diese Darlegung ein Manifest der politischen Vernunft ...

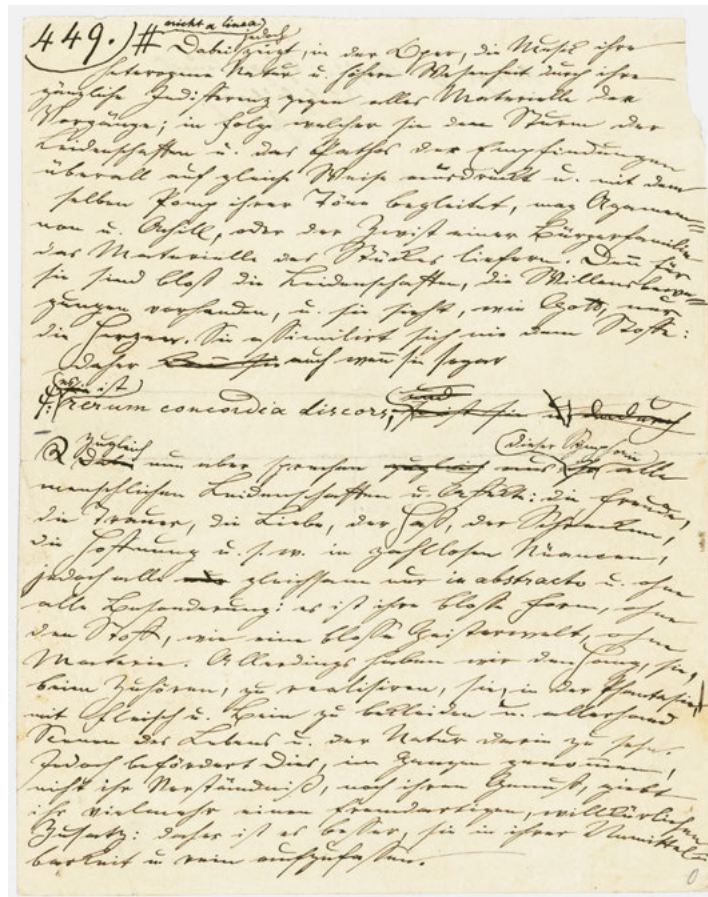
Drittens: ich befinde mich in einem entsetzlichen Termin-Stress: am 15. Januar soll ich das korrigierte Manuskript meines Beitrages zu dem François-Perroux-Cahier des Institut de Sciences Mathématiques et Économiques appliquées ... zurückschicken ... Schon vor einem Jahr hatte ich das Manuskript bei der Redaktion abgeliefert; die Übersetzung, die dort gemacht wurde, hat ein Jahr gedauert (20 Maschinen-Seiten!). Jetzt wird es plötzlich sehr eilig ...

Viertens: zu Clausewitz: / Der Staat Israel ist in der Tat das Preussen in der heutigen Welt: jedes quadrate Land ist heute verteilt; jede territoriale Ausdehnung ist Landnahme ...“

Gedruckt in „Schmittiana VIII“ (Berlin 2003).

„gänzliche Indifferenz gegen alles Materielle der Vorgänge“

371 SCHOPENHAUER, Arthur, Philosoph, 1788–1860. Eigenh. Manuskript. 1 S. 4°. Rechter Rand etwas unregelmäßig, Faltsuren. (6.000.—)



Aus seinem Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“. Zwei Absätze der Ergänzungen zum dritten Buch, Kapitel 39, „Zur Metaphysik der Musik“, links oben bezeichnet „449.“

„Dabei jedoch zeigt, in der Oper, die Musik ihre heterogene Natur u. höhere Wesenheit durch ihre gänzliche Indifferenz gegen alles Materielle der Vorgänge; in Folge welcher sie den Sturm der Leidenschaften u. das Pathos der Empfindungen überall auf gleiche Weise ausdrückt u. mit dem selben Pomp ihrer Töne begleitet, mag Agamemnon u. Achill, oder der Zwist einer Bürgerfamilie das Materielle des Stückes liefern. Denn für sie sind bloß die Leidenschaften, die Willensbewegungen vorhanden, u. sie sieht, wie Gott, nur die Herzen ...“

Im zweiten Absatz führt Schopenhauer eine Beethoven'sche Symphonie als Beispiel an:

„Zugleich nun aber sprechen aus dieser Symphonie alle menschlichen Leidenschaften u. Affekte: die Freude, die Trauer, die Liebe, der Haß, der Schrecken, die Hoffnung u.s.w. in zahllosen Nüancen, jedoch alle gleichsam nur in abstracto u. ohne alle Besonderung; es ist ihre bloße Form, ohne den Stoff, wie eine bloße Geisterwelt, ohne Materie. Allerdings haben wir den Hang, sie, beim Zuhören, zu realisieren, sie, in der Phantasie, mit Fleisch u. Bein zu bekleiden u. allerhand Szenen des Lebens u. der Natur darin zu sehn. Jedoch befördert dies, im Ganzen genommen, nicht ihr Verständniß, noch ihren Genuß, gibt ihr vielmehr einen fremdartigen, willkürlichen Zusatz: daher ist es besser, sie in ihrer Unmittelbarkeit u. rein aufzufassen.“

(A. Schopenhauer)

„*Saalbaaderei!*“

372 — Eigenth. Eintrag in: Franz von Baader, Ueber die Begründung der Ethik durch die Physik. München, Stöger 1813. 4°. Grau-blauer Pappband der Zeit (etwas berieben und fleckig). Mit Schopenhauers gestochenem Exlibris auf dem vorderen Spiegel. Titel verso mit gelöschtem (Bibliotheks-)Stempel. (2.500.—)

Auf dem Vorsatzblatt Schopenhauers eigenhändiger Eintrag: *„Auch nicht ein einziger armer Gedanke in der ganzen Saalbaaderei! Der Kunstgriff dieses Wichts besteht darin, durch einen hochtrabenden, schwierigen, schwerfälligen, vornehmthuenden Stil, glauben machen zu wollen, es wären Gedanken da, sie wären nur so fein daß man sie nicht finden könne.“*

Mit einer Abweichung gedruckt in: Arthur Hübscher, Der handschriftliche Nachlaß, Frankfurt/M. 1966–75, Band 5 Nr. 37 („Verschollen“).

Beiliegend ein weiteres Exemplar von Schopenhauers Exlibris.

373 SCHUBERT, Gotthilf Heinrich, Naturforscher und -philosoph, 1780–1860. 10 e. Br. m. U. Altenburg, Erlangen, Karlsbad, München, Pähl und o. O. 17.VI.1803 bis 23.IX.1850. 26 S. kl.-folio bis gr.-8°. Teilweise mit Siegelresten und Adresse. Meist leicht gebräunt und fleckig, kleinere Schäden teilweise alt ausgebessert (geringe Wortverluste). Die Briefe sind einzeln mit Fäden in Umschläge alt eingehängt. (1.600.—)

An seinen „*Herzensbruder*“ aus Jenaer Studientagen, den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund; zwei Briefe sind an dessen Sohn Otto („*herzlich geliebter, theurer Pathe*“) gerichtet.

Altenburg 17.VI.1803. Langer, bekenntnishafter Abschiedsbrief nach seinem Weggang von Jena. *„So weh ist mir sonst noch nie gewesen ... wie mir war da ich von dir gegangen war, und da ich dich zum letztenmale aus dem Wagen sahe, weh und wohl zugleich ... Mir ist als wäre mir noch kein Mensch so nahe und lieb gewesen ...“* – Im Folgenden über seine bevorstehende Hochzeit mit Henriette Martin und seine Niederlassung als „*praktischer Arzt*“ in Altenburg. *„... auch hierin ... habe ich mich recht getrost und ohne weiters wählen in den Willen der Vorsehung ergeben, denn mein Verstand im bürgerlichen Leben ist sehr schwach und weiß oft nicht nach was er greiffen soll ...*

... ich fange meinen neuen Haußhalt sehr dürftig an, weder ich noch meine Henriette“ (Tochter eines Eisenwarenhändlers) *„haben Vermögen, aber mein Glauben ist sehr fest ... Ich habe in der letzten Zeit meines academischen Lebens oft mein armes Herz verlohren, aber nun ist auch die Reue darüber von mir genommen worden, ja ich habe eine Freudigkeit des Gemüthes erlangt, das ich noch nie gekannt habe ...“*

Ludwigslust 17.I.1819. *„... es stehet wohl dahin ob wir uns noch einmal auf dieser Erde von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Doch der uns, was ja vor wenig Jahren noch unmöglich schien, einmal wieder auf dem Pilgerwege zusammenführte, kann es auch noch künftig thun. Freilich gehe ich weit von euch: schon an Ostern als Profefor für Mineralogie und Naturgeschichte [an] die Universität Erlangen, in die unmittelbare Nähe meiner 2ten Geburtsstadt – Nürnbergs. Die Sache hat sich nicht ohne offenbare Gotteshand gemacht, und ich darf voll Vertrauen dieser lieben Hand folgen ...“* Seine derzeitige Stelle als mecklenburgischer Prinzenenerzieher *„war nicht allein sehr traurig sondern auch seelengefährlich für mich ... Der Ausgang aus diesem Egypten ist mir bereits schon recht erschwert worden ... Man will mich nicht gern fahren lassen ...“* – Es folgen Hofnachrichten; erwähnt Jung-Stilling.

Erlangen 24.V.1822. Bei Übersendung seines Werkes „*Die Urwelt und die Fixsterne*“, das *„zunächst zur Widerlegung solcher ... Einwände gegen die heilige Urkunde bestimmt ist wie die in Ballenstedts Urwelt sind. Die Lambertsche Ansicht vom Fixstern-Himmel, die dem alten Haman und allen solchen Seelen, nie einleuchten wollte, möchte dadurch auch etwas zweifelhaft werden ...“*

„Welch' ein herrlicher Fortschritt“

374 SCHWEINFURTH, Georg, Afrikaforscher, 1836–1925. E. Br. m. U. Berlin 16.X.1913. 1 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Briefkopf. (250.—)

An (den Forschungsreisenden und Verleger Hans Meyer), dem er für sein Werk „Ergebnisse einer Reise durch das Zwischenseengebiet Ostafrikas 1911“ (Berlin, Mittler 1913) dankt.

„... Ich übersehe jetzt den weiten Umfang Ihrer dort gemachten Studien. Am Beschauen der schönen Karten muss jeder Afrikawanderer seine helle Freude haben. Welch' ein herrlicher Fortschritt in allen diesen Leistungen gegen dasjenige, womit man sich vor einigen Dezennien noch begnügte ...“

375 SCHWEITZER, Albert, Theologe, Arzt und Musiker; Friedens-Nobelpreisträger, 1875–1965. E. Br. m. U. Straßburg 28.V.1906. 1¾ S. 8°. (200.—)

Als Direktor des Thomas-Stifts, einer Ausbildungsstätte für evangelische Theologen in Straßburg, kondoliert Schweitzer der Witwe von Heinrich Reimann, der am 24. Mai in Charlottenburg gestorben war.

„... Ich bin sehr ergriffen, denn Ihr Mann war so freundlich mit mir als ich in Berlin weilte und ich verdanke Ihm so viele künstlerischen Bemerkungen.

Wir verlieren einen universellen Musiker! Ich trauere von Herzen, denn ich hatte wirkliche Dankbarkeit und Zuneigung für Ihren Mann ...“

Albert Schweitzer war 1895 Reimanns Stellvertreter als Organist der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

376 SOLGER, Karl, Philosoph; veranlasste 1818 die Berufung Hegels nach Berlin, 1780–1819. E. Br. m. U. Frankfurt a. O. 31.X.1809. 3¾ S. 4°. (400.—)

An den Germanisten Friedrich Heinrich von der Hagen in Berlin, seinen gleichaltrigen Studienfreund, über die Verhältnisse an der Universität Frankfurt a. O., wo er als Extraordinarius seine ersten Vorlesungen hielt.

„... Ich bin nun im Exil, aber es ist erträglich ... Meine Collegia sind angegangen, u. ich bin zufrieden mit dem Anfange, d.h. mit mir selbst. Meine Zuhörer sind gleichfalls sehr aufmerksam, u. man hört keinen Laut mehr von ihnen. Zählen kann man sie aber noch nicht ...“

Es fehle ihm an Büchern. „... Große mythologische u. Kupferwerke, die ich jetzt grade brauche, sind gar nicht hier ... Und kannst Du glauben, daß in dieser ganzen Universitätsstadt kein einziges Exemplar der Phönissen von Valkenaer zu finden ist? ... Diese Noth zwingt mich auch, Dich ... um einige Bücher von der königl. Bibliothek zu bitten ...“

Ferner über seine neuen Kollegen – den Historiker Bredow, den Philologen Schneider, den Rechtshistoriker Eichhorn, den Cameralisten Weber –, über Damenbekanntschaften und belletristische Neuerscheinungen wie Goethes „Wahlverwandtschaften“.

Beiliegend 2 inhaltsreiche Freundesbriefe an Solger: von v.d. Hagen (e. Br. m. U., Berlin 21.III.1807, 3 S. 4°; über seine „Nibelungen“) und von dem Kartographen Daniel Friedrich Sotzmann (e. Br. m. U., 1803, 4 S. 8°).

377 SWIETEN, Gerhard van, holländischer Arzt; Leibarzt und Berater von Kaiserin Maria Theresia, 1700–1772. Eigenh. Schriftstück m. U. „van Swieten“. (Schönbrunn) 8.VII.1768. 1 S. schmal-8°. Leicht gebräunt. (300.—)

Rezept einer apfelsauren Eisentinktur für „Camerfrau Credet“:

„tinct: [Martii] cum / Succo pomor: / unc: ii“.

Am Fuß ein Zusatz von fremder Hand: „an. K.:H: / Schönbr.“.

378* VIRCHOW, Rudolf, Pathologe, Prähistoriker und Politiker; Begründer der Zellulärpathologie und der modernen Anthropologie, 1821–1902. E. Br. m. U. Berlin 15.X.1874. 1 $\frac{3}{8}$ S. 12°. (600.—)

Glogau, 15. Okt. 1874.

Wunderschöne Glogau, die man hat,
 ich werde erst nächsten Sonntag (18
 Okt.) von hier aufbrechen u. Mittags
 in Glogau sein. Ernst, der seit Mont-
 ag mir in der Schule ist, u. Anna, die
 erst im September einige Zeit in Glogau
 war, bitte sich entschuldigen und danken
 Ihnen. Wollen Sie mir aber erlauben,
 meinen zweiten Sohn, Hans, einen
 jungen Mediciner, mitzubringen, so
 könnte ... er ... mir durch einige
 Zeichnungen vielleicht nützlich sein ...
 Rudolf Virchow

An einen Herrn in Glogau, der ihn zu sich eingeladen hatte. Virchow untersuchte in der dortigen Umgebung Überreste einer mittelalterlichen Bebauung.

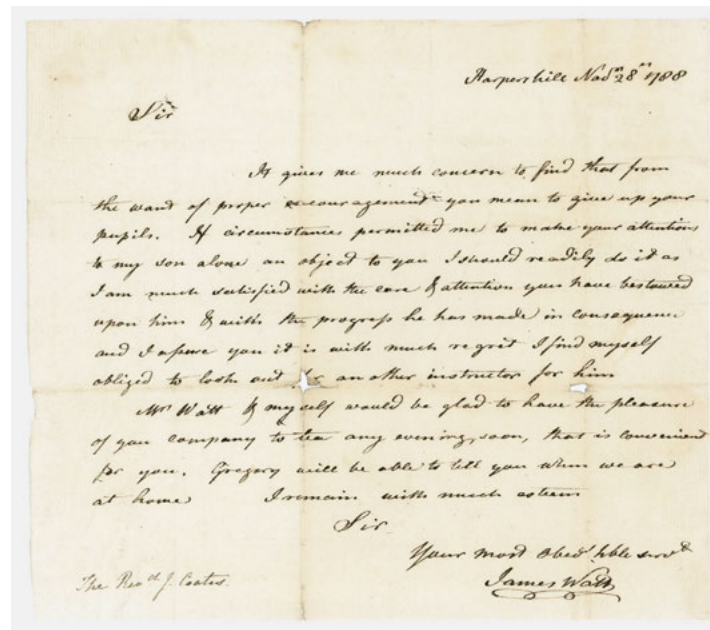
„... ich werde erst nächsten Sonntag (18 Okt.) von hier aufbrechen u. Mittags in Glogau sein. Ernst, der seit Montag wieder in der Schule ist, u. Anna [?], die erst im September einige Zeit in Glogau war, lassen sich entschuldigen und danken Ihnen. Wollen Sie mir aber erlauben, meinen zweiten Sohn, Hans, einen jungen Mediciner, mitzubringen, so könnte ... er ... mir durch einige Zeichnungen vielleicht nützlich sein ...“

379 — E. Postkarte m. U. „Prof. Rud. Virchow“. Berlin 11.VI.1890. Leicht gebräunt. Kleine Knick- und Heftspuren. (350.—)

An den Forschungsreisenden Josef Troll in Wien, die Korrektur von Maßtabellen betreffend.

„... Sollten Sie noch in Wien sein, so bitte ich um eine Angabe, ob ich Ihnen eine Korrektur Ihrer Maßtabellen schicken darf. Sie sollen demnächst zum Druck gelangen u. es wäre mir sehr erwünscht, wenn Sie selbst die Korrektur prüfen, da ich sonst fürchte, daß irgend ein Mißverständniß unterläuft ...“

380 WATT, James, schottischer Erfinder; konstruierte die erste brauchbare Dampfmaschine, klärte den physikalischen Begriff der Arbeit und führte die Pferdestärke als Maßeinheit ein, 1736–1819. E. Br. m. U. „Harpers hill“ (bei Birmingham) 28.XI.1788. 1 S. 4°. Beschnitten, kleine Faltenschäden (Buchstabenverlust). (1.200.—)



An Reverend Coates, Erzieher seines Sohnes Gregory.

„... It gives me much concern to find that from the want of proper encouragement you mean to give up your pupils. If circumstances permitted me to make your attentions to my son alone an object to you I should readily do it as I am much satisfied with the care & attention you have bestowed upon him & with the progress he has made in consequence and I assure you it is with much regret I find myself obliged to look out [for] an other instructor for him ...“

„Harpers Hill“ war das Wohnhaus von James Watt und seiner Familie von 1775 bis 1790. – Gregory Watt (1777–1804) war der jüngere Sohn der Watts. An der Universität Glasgow gewann der begabte junge Mann Preise in Mathematik, Griechisch, Musik und für seine Essays. Es hieß von ihm, er habe „all the genius of his father, with a great deal of animation and ardour which is all his own“.

„die heutige vielwisserey“

381 WEISHAUPT, Adam, Jurist und Philosoph; Stifter des Ordens der Illuminaten, 1748–1830. 44 eigenh. Manuskripte. Zusammen 75 S. gr.-8° bis 16°. Schwach gebräunt. Einige Blätter am Rand scharf beschnitten. Deutsch, Französisch, Griechisch und Latein. (4.000.—)

Umfangreiche Sammlung biographisch-philosophischer Aufzeichnungen von unterschiedlicher Ausführlichkeit. Einige Gedanken sind nur knapp angedeutet, meist aber handelt es sich um ausformulierte Texte. „... Ich habe viel Leidenschaft unter Menschen aber sehr wenig weisheit gefunden. Denn alles auf einen niedrigen untergeordneten zweck beziehen, und diesem genau handeln kann nach der Hohe oder Niedrigkeit des zwecks gern den anschein von weisheit haben, aber es ist weit entfernt wirklich weisheit zu seyn. Selbst die, welche nach den Hochsten zwecken handeln und nur diese vor augen haben, sind eben so wenig weise ...“

„Demokratie heisst Entscheidung durch die Betroffenen“

382 WEIZSÄCKER, Carl Friedrich Freiherr von, Physiker und Philosoph, 1912–2007. E. Br. m. U. (Entwurf). Starnberg 22.XI.1990. 1½ S. folio. Liniertes Papier. Filzstift und Blei. (400.—)

An die FDP-Politikerin Hildegard H a m m - B r ü c h e r anlässlich der Veröffentlichung ihres Werks „Der freie Volksvertreter – eine Legende? Erfahrungen mit parlamentarischer Macht und Ohnmacht“.

Von Weizsäcker stellt sich „nach jahrzehntelanger immer wiederholter Zusammenarbeit“ die Frage: „Was war eigentlich in dieser Arbeit unsere gemeinsame Überzeugung? Meine Version: 1932, zwanzig-jährig, konnte ich nicht mehr an eine Stabilität der bürgerlichen Welt glauben, der ich entstammte. Die 56 Jahre von 1933 bis 1989 haben dann der Menschheit die Unerträglichkeit und Unhaltbarkeit der Alternativen demonstriert ... Was hat mich schon seit 1945 bewogen, Politik im liberalen Geiste zu versuchen? Ich habe es mir damals etwa so gerechtfertigt:

Es gibt einen unerlässlichen Zusammenhang zwischen Freiheit und Wahrheit. Demokratie heisst Entscheidung durch die Betroffenen. Das soll sein – aber ist es möglich? Technisch durch das Repräsentativsystem. Grundsätzlich durch eine gemeinsame Wahrheitsuche, gerade auch in der öffentlichen Debatte. Dazu gehört Meinungs- und Äusserungsfreiheit. Aus der Wissenschaft kenne ich das: ein Student kann gegen Einstein Recht behalten, wenn er ein klares Argument vorbringt. Kein Einzelner, keine herrschende Gruppe hat immer recht. Die verblüffend wieder zu Ehren gekommene Marktwirtschaft hatte bei Adam Smith eine egalitäre Ideologie: der ‘gesunde Egoismus’ und damit die Intelligenz und der Fleiss von Millionen ist der Intelligenz und dem Fleiss jeder Funktionärsschicht überlegen ...“

383 WIED-NEUWIED, Maximilian Prinz zu, Reisender, Naturforscher und Ethnologe, 1782–1867. E. Br. m. U. Schloss Monrepos bei Neuwied 16.VIII.1840. 1½ S. 4°. Französisch. Doppelblatt mit umlaufendem Goldschnitt. (400.—)

An einen Herrn, der ihn in Neuwied besuchen und seine Sammlungen sehen wollte.

„... *Si Vous voulez avoir la bonté de me fixer un jour, où Vous viendriez voir ma petite collection, je me rendrais alors à Neuwied, car nous demeurons dans ce moment sur une montagne assez élevée à Montrepos ... je prends la liberté de Vous proposer de vouloir accepter un petit déjeuner à Neuwied, après avoir vu la collection ...“*

Die bei seinen Expeditionen in Nord- und Südamerika und Asien angelegte und durch Tausch oder Ankauf erweiterte naturkundliche Sammlung stellte der Fürst in der ehemaligen Fasanerie im Park der Residenz in Neuwied aus.

„Reise in Nord-Amerika“

384 — E. Br. m. U. Neuwied 13.IX.1856. ½ S. gr.-8°. Leicht fleckig. Kleiner Randeinriss. (300.—)

An seinen Verleger Heinrich Ludwig Brönner in Frankfurt a. M.

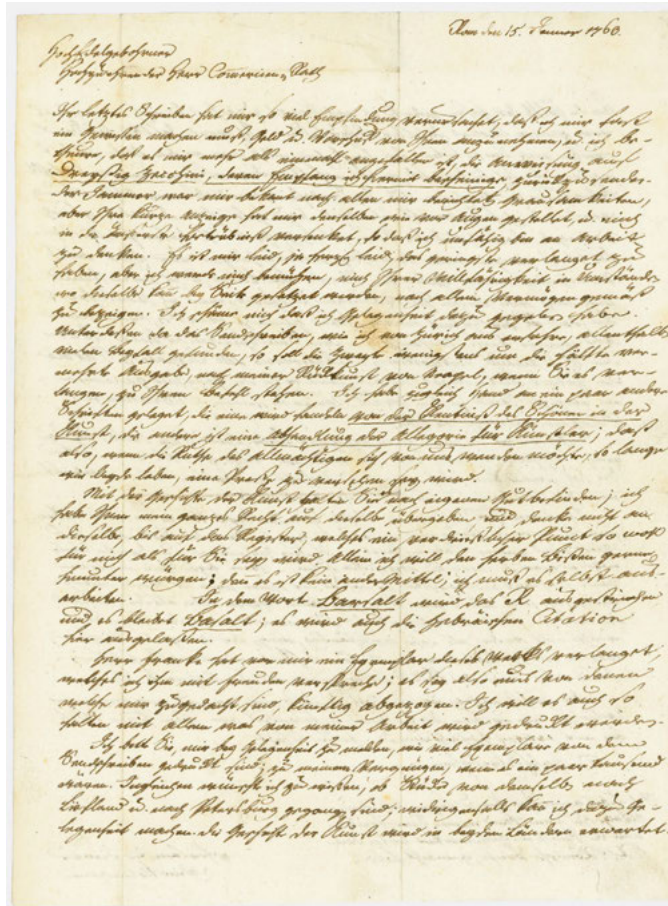
„Herrn H.L. Brönner ersuche ich, in Falle noch Exemplare der kleinen Broschüre ‚Nachträge und Correctionen zu einer Reise in Nord-America‘ (in französischer Sprache) vorrätzig seyn sollten, mir einige derselben zukommen lassen zu wollen ...“ – Darunter ein Verlagsvermerk: „Liste des fautes pp / 6 Ex.“

Die französische Ausgabe des Reisewerks „Voyage dans l’intérieur de L’Amérique du Nord exécuté pendant les années 1832, 1833 et 1834“ war 1840–1843 bei Arthus-Bertrand erschienen.

385 WINCKELMANN, Johann Joachim, Archäologe; Begründer der neueren Archäologie und Kunstwissenschaft, 1717–1768. E. Br. m. U. „Winckelmann“. Rom 15.I.1763. 2 S. 4°. Minimal braunfleckig. Einriss alt hinterlegt. (8.000.—)

Bedeutender Brief an seinen Verleger Georg Walther in Dresden über seine „Geschichte der Kunst des Altertums“ und sein „Sendschreiben von den herkulanischen Entdeckungen“, im Vorjahr nach einer Reise mit Heinrich Graf von Brühl entstanden. Zunächst aber wegen eines gezahlten Honorars.

„... Ihr letztes Schreiben hat mir so viel Empfindung verursacht, daß ich mir fast ein Gewissen machen muß, Geld u. Vorschuß von Ihnen anzunehmen, u. ich betheure, daß es mir mehr als einmahl angefallen ist, die Anweisung auf Dreyßig Zecchini, deren Empfang ich hiermit bescheinige, zurückzusenden. Der Jammer war mir bekant nach allen mir berichteten Grausamkeiten, aber Ihre kurze Anzeige hat mir denselben neu vor Augen gestellt, u. mich in die äußerste Betrübniß versenket, so daß ich unfähig bin an Arbeit zu denken. Es ist mir leid, ja herz[ich] leid, das geringste verlanget zu haben, aber ich werde mich bemühen, mich Ihrer Willfährigkeit in Umständen wo dieselbe kann bey Seite gesetzt werden, nach allem Vermögen gemäß zu bezeigen. Ich schäme mich daß ich Gelegenheit dazu gegeben habe. Unterdeßben da das Sendschreiben, wie ich von Zürich aus erfahre, allenthalben vielen Beyfall gefunden, so soll die Zweyte wenigstens um die Hälfte vermehrte Ausgabe, nach meiner



Rückkunft von Neapel, wenn Sie es verlangen, zu ihrem Befehl stehen. Ich habe zugleich Hand an ein paar andere Schriften gelegt, die eine wird handeln von der Kenntniß des Schönen in der Kunst, die andere ist eine Abhandlung der Allegorie für Künstler; daß also, wenn die Ruthe des Allmächtigen sich von uns wenden möchte, so lange wir beyde leben, eine Preße zu versehen seyn wird.

Mit der Geschichte der Kunst halten Sie es nach eigenem Gutbefinden; ich habe Ihnen mein ganzes Recht auf dieselbe übergeben, und denke nicht an dieselbe, bis auf das Register, welches ein verdrießlicher Punkt so wohl für mich als für Sie seyn wird. Allein ich will den herben Bißen gerne hinunter würgen; denn es ist kein ander Mittel; ich muß es selbst ausarbeiten. In dem Wort Barsalt wird das R ausgestrichen und es bleibt Basalt; es wird auch die Hebräischen Citation hier ausgelassen.

II. WISSENSCHAFT

(J. J. Winckelmann)

Herr Franke hat von mir ein Exemplar dieses Werkes verlangt, welches ich ihm mit Freuden verspreche; es sey also eins von denen welche mir zugedacht sind, künftig abgezogen. Ich will es auch so halten mit allem was von meiner Arbeit wird gedruckt werden.

Ich bitte Sie, mir bey Gelegenheit zu melden, wie viel Exemplare von dem Sendschreiben gedruckt sind; zu meinem Vergnügen, wenn es ein paar Tausend wären. Ingleichen wünschte ich zu wissen, ob Stücke von demselben nach Liefland u. nach Petersburg gegangen sind; widrigenfalls kann ich dazu Gelegenheit machen. Die Geschichte der Kunst wird in beyden Ländern erwartet. Um die Hälfte der Fasten gedenke ich nach Neapel zu gehen, u mich wenigstens einen ganzen Monat daselbst aufzuhalten. Ich werde daselbst das Sendschreiben ganz umarbeiten: denn dergleichen muß man an dem Orte selbst machen, um sich die Zweifel, welche in Entfernung entstehen, durch wiederholte Betrachtung zu benehmen. Aus dem Sendschreiben wird also eine Abhandlung werden, u. ich habe bereits sehr viel dazu gesammelt. Denn ob ich gleich vorgegeben, das ich auf der Reise mit d[em] H[errn] Gr[afen] Brühl diesen Entschluß gefaßt, so giengen meine damahligen Untersuchungen nur bloß auf Vermehrung meiner Gedanken über die Baukunst, u. ich unterstund mich nicht von diesen Entdeckungen zu schreiben, weil ich versichert bin, daß mir der Zutritt würde schwer gemacht werden, wenn man vor meiner Reise, Nachricht von dem Sendschreiben erhalte, so wie dem P. Paciaudi, Bibliotecario ed Antiquario dell' Infante a Parma der Zutritt untersagt wurde, weil er sich die Freyheit genommen, ein einziges Stück in dem Hercul. Museo in seinen Monumentis Peloponnesiaca zu erklären ...“

Die Ergebnisse seiner Reise nach Neapel veröffentlichte Winckelmann 1764 in seinen „Neuen Nachrichten von den neuesten herkulanischen Entdeckungen“; im gleichen Jahr erschien seine „Geschichte der Kunst des Altertums“.

Rehm Band 2 Nr. 534. – Sehr selten.

386 WISSENSCHAFTLER. – 11 Autographen. Meist 19. Jahrhundert. (600.—)

Martin Buber (e. Postkarte m. U., Heppenheim 1919), Ignaz Ritter von Döllinger (e. Br. m. U., London 1857), Georg Gottfried Gervinus (2 e. Br. m. U., Heidelberg 1856 u. 1860; in Veröffentlichungsfragen), Ludwig Wilhelm Gilbert (e. Br. m. U., Leipzig 1822; Beiträge für die „Annalen“ betreffend), Bernhard von Lindenau (e. Br. m. U., Altenburg 1844), Karl Loewenstein (Br. m. U., Amherst, Mass. 1947; an den Rechtswissenschaftler Hans Kelsen, die politische Beurteilung Mariano San Nicolòs betreffend, den er für untragbar halte, weil politisch vorbelastet), Max von Pettenkofer (e. Br. m. U., München 1867; an den Gartenarchitekten Max Kolb, den Vater der Dichterin, mit der „Bitte um Samen“), Matthias Jacob Schleiden (e. Br. m. U., Jena 1857), Gottfried Suevus (e. Stammbuchblatt m. U., Wittenberg 1647; „Gloria Soli Deo“) und Viktor von Weizsäcker (Br. m. U., Heidelberg 1948; Begleitschreiben zu seinem Werk „Euthanasie und Menschenversuche“, liegt bei).

„Devil of Procastination“

387 WOLF, Friedrich August, Philologe und Altertumsforscher, 1759–1824. E. Br. m. U. Berlin 18.VI.1816. 4 S. gr.-4°. Tinte schwach durchschlagend. Mit Faden in Umschlag alt eingehängt (dadurch winzige Nadellöcher im Bug). (250.—)

An den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund, dem er verspätet für den 1813 erschienenen ersten (und einzigen) Band von dessen „Geschichte der Litteratur der Griechen und Römer“ dankt, dem hoffentlich bald ein zweiter folgen werde.

„... Über mein so langes Schweigen auf das vor Jahren von Ihnen empfangene treffliche Geschenk habe ich mir schon so oft Vorwürfe gemacht daß ich mir von Ihnen keine schlimmern erwarten darf. Aber nicht bloß der Devil of Procrastination, wie ihn Young den saumseligen Briefschreibern zuschreibt, sondern auch der Umstand war Schuld, daß ich eben damals mehr als für längers Reise machen mußte, wodurch ich selbst von der nähern Bekanntschaft mit Ihrem Werke lange abgehalten wurde. Jetzt aber ... kann ich nicht noch länger säumen, Ihnen ... meine ganze Hochachtung und Bewunderung über den Umfang Ihrer litterarischen Einsichten zu erkennen zu geben ...“ – Im Folgenden bittet Wolf um Beiträge zu seinen demnächst erscheinenden „Literarischen Analekten“. „... zeige ich Ihnen an, daß ich an der Stelle meines seitherigen Museums diesen Sommer eine neue Zeitschrift – litterarische (nicht bloß philologische) Analekten herauszugeben anfangen, worin eine große Mannichfaltigkeit von Aufsätzen, ja selbst kleine Gedankenspäne, auf bewahrt werden sollen ... Die Sprachen, worin geschrieben werden wird, sind außer Deutsch auch Französisch und Latein, damit hiedurch andere Länder von Europa besser Theil nehmen können ...“ – Erwähnt den Philologen Franz Passow.

388 ZAMENHOF, Ludwik Lejzer, russisch-polnischer Augenarzt und Philologe; Begründer der Plansprache Esperanto, 1859–1917. E. Postkarte m. U. Warschau 26.V.1893. Esperanto. Etwas gebräunt, Lichtrand. (200.—)

An den Nürnberger Lehrer Christian Schmidt, seit 1888 Vorsitzender des dortigen „Weltsprache-Vereins“, über die Fortschritte in der Verbreitung des Esperanto.

Zamenhof, der aus praktischen Erwägungen heraus den Zionismus ablehnte, sah in einer neutralen, leicht zu erlernenden Sprache ein geeignetes Instrument sowohl für die Integration der Juden als auch zur Befriedung internationaler Konflikte.

Sehr selten.

389 ZIMMERMANN, Johann Georg, Schweizer Arzt und philosophischer Schriftsteller; behandelte Friedrich den Großen in seiner letzten Krankheit, 1728–1795. E. Br. m. U. Hannover 18.V.1783. 4½ S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Spuren alter Heftung. (1.200.—)

An den Regimentsarzt (Gottlieb Fritze) in Halberstadt, den er dem Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel zum Dirigenten der Medizinischen Angelegenheiten des Landes und zum Leibarzt empfohlen hatte. „... Ihr Eifer dem Publikum nützlich zu werden, kann nie erkalten. Eine Feiërseele wie die Ihrige ist, muß ihrer Natur nach immer wirken, und immer etwas Grosses ... Deswegen hatte ich oft den Gedanken ob Ihnen nicht etwa zu helfen wäre. Am Anfang des Jahres 1782 schlug ich dem Herrn Landgrafen von Hessen Cassel vor Ihnen die Stelle zu geben, die itzt Baldinger“ (Ernst Gottfried B.) „hat, und ich sagte dem Landgrafen, Sie seyen der wichtigste und brauchbarste Mann für Ihn den ich in den Preüssischen Staaten kenne; und in den Preüssischen Staaten kenne man Sie nicht. Meine gute Absicht mislang durch die Bedenklichkeiten des Landgrafen ...“

Ferner ausführlich über die Bedingungen dieser Stelle eines „ersten Leibartzes“, die er selbst zuvor zweimal ausgeschlagen habe, seine vergeblichen Empfehlungen der Kollegen Johannes Hotze und Johann Kaempf, über einen ärztlichen Streit in Quedlinburg (um den angeblichen Scharlatan Joseph Lenhardt) sowie Fritzes „Medizinische Annalen für Aerzte und Gesundheitsliebende“.

König Friedrich II. von Preußen ernannte Fritze 1786 zum Dirigenten sämtlicher Feldlazarette.

Aus der Sammlung Rötger.